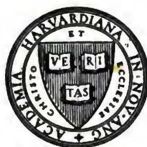
Wilhelm Busch als dichter, künstler, psychologe und philosoph

Fritz Winther

Digitized by Google

50545.35.65



Harvard College Library

FROM

The Library of
Professor von Jagemann

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Presented by the Author

UNIVERSITY OF CALIFORNIA PUBLICATIONS

IN

MODERN PHILOLOGY

Vol. 2, No. 1, pp. 1-79 September 26, 1910

WILHELM BUSCH ALS DICHTER, KUNSTLER, PSYCHOLOGE UND PHILOSOPH

VON

FRITZ WINTHER

BERKELEY

THE UNIVERSITY PRESS

HARVARD COLLEGE LIBRARY
FROM THE LIBRARY OF
PROFESSOR VON JAGEMANN
JULY 8, 1926

SEINEM LIEBEN PROFESSOR SCHWAB GEWIDMET.

Digitized by Google

50545.35.65

UNIVERSITY OF CALIFORNIA PUBLICATIONS
IN
MODERN PHILOLOGY

Vol. 2, No. 1, pp. 1-79 September 26, 1910

WILHELM BUSCH ALS DICHTER, KÜNSTLER, PSYCHOLOGE UND PHILOSOPH.

VON

F. WINTHER.

PAGE

TEIL I.

Wilhelm Busch' erste grössere Arbeit, "Max und Moritz," aus dem Jahre 1865, war ein burleskes Meisterwerk. Sein letztes Werk "Schein und Sein," welches als nachgelassene Schrift im Jahre 1909 herauskam, enthält ein paar Verse, die mit zum edelsten gehören, was die moderne deutsche Lyrik hervorgebracht hat. Auch können einige Zeichnungen aus Busch' letzten Lebensjahren sich sehr wohl mit den besten in den früheren Werken messen. Busch beginnt und endet somit als Meister. Ja, seine Gestaltungskraft wird im Alter nicht starr, sondern beweglicher, vielseitiger. Diese größere Vielseitigkeit Busch' machte sich

Digitized by Google

deutlich bemerkbar vom Jahre 1894 ab mit "Eduards Traum." Ich betrachte daher dieses Jahr als den Trennungspunkt einer ersten und zweiten Periode in Busch' literarischer Tätigkeit.

In die enste Periode fallen:

Max und Moritz	1865	50 Bilderbogen	1875
Schnaken und Schnurren	1867	†Abenteuer eines Junggesellen	1875
Schnurrdiburr	1869	†Herr und Frau Knopp	1876
Der heilige Antonius	1870	†Julchen	1877
Hans Huckebein	1870	Die Haarbeutel	1878
Die fromme Helene	1872	Fips der Affe	1879
Kunterbunt	1872	Bilderpossen	1880
Die kühne Müllerstochter	1872	Der Fuchs und die Drachen	1881
Bilder zur Jobsiade	1872	Stippstörchen	1881
Pater Filucius	1873	Plisch und Plum	1882
Der Geburtstag	1873	Balduin Bählamm	1883
Kritik des Herzens*	1874	Maler Klecksel	1884
Dideldum	1874	Busch-Album	1884
Briefe an Marie Andersen‡	1875		

In die zweite Periode fallen:

Eduards Traum*	1891	Hernach	1908
Der Schmetterling*	1895	Schein und Sein*	1908
Zer guter Letzt	1904		

1. *Der Künstler. Art der Darstellung.*

Wilhelm Busch ist ein Künstler, der die Sprache der Worte wie die der Linie beherrscht. Er hat eine eigene Art gefunden: Linien und Worte sind bei ihm nicht zwei getrennte Ausdrucksmittel, sie verschmelzen in der Phantasie des Lesers zu *einem* Eindruck. Diese Doppeltechnik ist eine ungeheuere Ersparnis an Zeit und Raum. Bei der Wiedergabe der Handlung kann oft ein Wort viele Bilder ersetzen, bei der Beschreibung ist meist das Bild das flinkere Ausdrucksmittel. Was Shaw in die Bühnenanweisung steckt, das erscheint bei Busch im Bild; und die

* Die mit * versehenen Werke sind ohne Illustrationen.

† Diese 3 erschienen nach einander und gehören zusammen als Knopps Trilogie.

‡ Die Briefe an Marie Andersen fallen zwar in die erste Periode; ich habe sie aber aus später zu besprechenden Gründen mit den Werken der zweiten Periode behandelt.

Digitized by Google

Komik bei beiden wird sehr oft durch den Gegensatz zwischen Gebärde und Wort hervorgerufen, nicht immer durch Übertreibung.

Hierin ist Shaw übrigens der weit Modernere, da bei ihm das übertreibende Moment häufig ganz wegfällt. Dadurch, daß Busch wie Shaw gelegentlich durch eine Antithese ohne Übertreibung komisch zu wirken versteht, vermag er den Humoristen mit dem Realisten zu vereinigen. So in folgendem Beispiel: Jeans Herr erstickt an einer Fischgräte:

> "Oh," sprach Jean, "es ist ein Graus,
> Wie schnell ist doch das Leben aus."[1]

Tableau: Jean die Weinflasche austrinkend. Natürlich ist das Bild in solchem Falle immer wirkungsvoller als das Wort, sogar wenn es Shaw ausspräche: Wort und Bild ergänzen sich bei Busch, wie Dialog und Mienenspiel in der Theateraufführung. Es ist gerade als ob Schauspieler ersten Ranges ein mittelmäßiges Stück aufführten: alles ist begeistert; bei bloßer Lektüre wäre höchstens die eine oder andere Scene wirkungsvoll gewesen. Ließe man aber die Worte weg, verwandelte man das Stück in eine Pantomime, so würden sich die Schauspieler um einige ihrer besten Effekte bringen. Daß die Worte nicht die Hauptsache sind, wird uns erst recht klar, wenn man das Gedicht Busch' aus der früheren Periode liest, welches nicht illustriert ist.[2] Wie matt erscheint dies gegen die mit Bildern versehenen Epen! Feinheit wie Kraft kommt erst im Bilde zum Ausdruck. Welche Fülle der Empfindung offenbart beispielsweise der schmerzlich emporgekrümmte Schwanzstummel des Teufels in der "Frommen Helene"! Eine ganze Moralpredigt steckt in der vorwurfsvoll aus dem Bett schauenden großen Zehe des Onkels Nolte. Man beachte nur, was für eine Menge Worte nötig sind, um ein so einfaches, mit ein oder zwei Linien entworfenes Symbol zu charakterisieren, um zu sehen, wie vielsagend es ist. Auch Busch' Liebe für gewisse Menschen und

---

[1] Abenteuer eines Junggesellen.

[2] Kritik des Herzens.

Digitized by Google

Dinge käme nie oder nur selten zum Ausdruck ohne die Bilder, wenigstens nicht in der ersten Periode seines Schaffens. Da unsere Sprache natürlich in erster Linie für menschliche Verhältnisse eingerichtet ist, hat Busch, weil er zeichnen kann, einen großen Vorteil über andere Dichter in der Darstellung von Tieren. "Krambambuli," jene geniale Hundegeschichte der Ebner-Eschenbach, erscheint an einigen Stellen primitiv in der Technik, weil unsere Sprache nun einmal nicht für Hunde gemacht ist. Wie leicht würde es in derartigen Fällen Busch gelingen, mit ein paar Linien nachzuhelfen. Er ist eben Sinnenmensch. Als solcher vermag er aber auch mit den Lauten ein adäquateres Symbol für die Tierpsychologie zu finden, als die meisten anderen Schriftsteller. Da aber die Lautsymbolik ein beschränktes Gebiet ist, so verwandelt sich bei ihm jede Empfindung in eine Gebärde. Diese läßt sich natürlich weit besser mit der Linie als mit der Sprache ausdrücken. Was jenes unvollkommene Werkzeug niemals für ihn hätte festhalten können, das suggerieren uns ein paar feine Linien. Man ist versucht zu schließen, Busch habe eben ein photographisch exaktes Gedächtnis und, da Linien eine genauere Wiedergabe des Räumlichen gestatteten, als Worte, so sei klar, daß der Künstler, der Wort- wie Linientechnik beherrsche, die Linie seinem Gegenstand besser anschmiegen könne als die Worte. Sobald aber die Handlung ein Gespräch aufkommen läßt, kann das Wort einen ähnlich hohen Grad des Realismus erreichen wie die Pantomime. In der Tat hat der Dialog bei Busch gelegentlich eine ebenso exakte Naturkenntnis als Basis wie seine Zeichnungen. Fast könnte man dann meinen, sein Gedächtnis wirke wie die Kombination aus einem Phonographen und Kinematographen;[3] im großen ganzen aber ist der mimische Teil seines Gesprächs der lebensvollere, abgesehen von den späteren Werken, in denen die begriffliche Fassungskraft, die immer energisch bei Busch ist, so lebendig wird, daß die in der Zeichnung mehr gefühlsmässige Formulierung von Ideen der abstrakteren in Worten fast ganz weichen muß, wobei aller-

[3] Wohlgemerkt sein Gedächtnis, nicht seine Werke, die erst die künstlerische Verarbeitung des im Gedächtnis verwahrten Materials sind.

Digitized by Google

dings die Worte bei dem kleinsten aber besten Teil der Gedichte durch eine intensivere Gefühlsfärbung die Gefühlsqualitäten der Zeichnung mehr als ersetzen. In seiner ersten Periode aber ist Busch vor allem Augenmensch. Er sieht die Dinge in einem fast schmerzlich grellen Licht, nichts mildert die Härte der Umrißlinien, kein Halbdunkel, keine vibrierende Atmosphäre; häßlich und nackt oft in des Wortes eigentlichstem Sinne, so sieht uns Busch; aber das genügt ihm noch nicht für die Darstellung. Er scheint alle Häßlichkeit der Welt zusammenzusuchen, um sie auf ein Individuum abzuladen: Zu wenig Haar auf dem Kopf, zu viele im Gesicht, abschreckende Magerkeit, in Runzeln herabhängende Haut, rote, geschwollene Nase, so zeichnet er nicht etwa einen Mann, nein!—ein Weib. Und zwar wird mit raffinierter Technik auf fast jedes einzelne dieser Merkmale durch ein besonderes Bild aufmerksam gemacht. Sie—es ist die "fromme" Helene, wie sie zu altern beginnt—steht nämlich hinter einer offenen Schranktüre, so daß nur Kopf und Füße sichtbar sind. Ein Schönheitsmittel nach dem andern fliegt vom Schrank in's Feuer, Schminke und falsche Zöpfe, Korsett, kleine Schuhe, für jedes wird ein besonderes Bild angefertigt. Erst am Ende der Scene, nachdem sie Busch so mit hassender Sorgfalt all ihrer Reize entkleidet, erscheint dieses Frauenzimmer in einem enganliegenden schwarzen Büßerrock. Wer meint, daß hier keine Steigerung der Häßlichkeit möglich sei, der kennt Busch' diabolische Verve erst halb. Sie betrinkt sich, stößt gegen die Lampe:

"Umsonst!—es fällt die Lampe um,
Gefüllt mit dem Petroleum;
Und hülflos und mit Angstgewimmer
Verkohlt dies fromme Frauenzimmer."

Busch ist aber noch nicht zu Ende; er zeichnet ihre verkohlten Reste so, daß nur das abschreckend Häßliche übrig bleibt. Diese letzte Zeichnung zeigt die Kunst Busch' in ihrem Extrem. Alles ist eliminiert bis auf das Wesentliche. Er häuft somit nicht nur die Häßlichkeit, sondern er konzentriert sie auch. Eine einzige Runzel genügt; aber was für eine! Hierin geht Busch

Digitized by Google

gelegentlich so weit, daß seine Zeichnung zur humoristischen Hieroglyphe wird: Wie "Max und Moritz" nach vollführtem Streich durchbrennen, sieht man nur zwei Paar enteilende Füße. Ganz dem entspricht auch der Text; ebenfalls eine Technik in sehr sparsamen Linien, oft schrumpft er in eine einzige Verbindungsstrecke zusammen, die mit der begreiflichen Einfachheit des Berichtes die Höhepunkte der Handlung verbindet, das heißt die Stellen, wo der Zeichner einsetzt; selbst wo Busch die Handlung anschwellen lößt, oder wo er das familiärste Detail beschreibt, geschieht dies doch fast immer ohne Farbe; ein Wort, das die Idee ausdrückt, genügt.

Was ist das Primäre bei Busch? Zeichnung oder Text? Seiner eigenen Aussage nach, nur die Zeichnung; jedenfalls hat er als Zeichner stets frisch drauf los produziert, während in die darunter gesetzten Verse sich Reflektion einschleicht. Die Zeichnungen sind naiv, die Texte ironisch; die Bilder ursprünglich, die Verse hinterher dazugesetzt.[4] Und doch hat man häufig die Empfindung, Busch habe zuerst seinen Text geschaffen, natürlich nicht so, wie er dasteht, aber doch so, daß er einen Begriff vom Scheinheiligen, vom Trinker, vom Lehrer, ja von Liebe, von Haß bildete und dann die entsprechenden Merkmale, um diesen Begriff in einer Zeichnung kristallisieren zu lassen, in der sich auch das Gefühlsmäßige spiegelt. Dabei verhindert die Darstellung im Raum, daß die Gestalten zu bloßen Schemen werden, was bei Reduktion auf das Wesentliche leicht der Fall sein möchte: Figuren, die nur Idee sind, lassen sich eben nicht zeichnen. Der fette Bauch zeigt noch mehr wie bloße Schlemmerei; die rote Nase charakterisiert nicht bloß Trunksucht; nach oben gestülpt kann sie Fürwitz, Arroganz, Keckheit bezeichnen; nach unten gebogen kann sie Talent, Willen, Vornehmheit, Rasse verraten. Anschauungen sind eben immer unendlich reicher als Begriffe. So sind Busch' Menschen meist volle, runde Gestalten. Allerdings nicht immer. In "Eduards Traum," den wir eingehender im zweiten Teil betrachten werden, führt Busch Gestalten ein, die er tatsächlich auf einen oder zwei abstrakte

[4] T. Hofmiller: W. Busch. *Süddeutsche Monatshefte,* 5, 1908, 430.

Digitized by Google

Begriffe reduziert. Können solche Gestalten zeichnerisch dargestellt werden? Nicht mit Strichen allerdings, aber mit Worten. Beispielsweise erscheint der "schlanke Kellner" als "gerade Linie." Hier haben wir also eine neue und ganz exakte Art, Abstraktionen anschaulich zu machen, nämlich mit Hülfe der Geometrie.

Das moralisierende, sowie das begriffliche Element, das wir bei Busch vorfinden, weist darauf hin, daß er unter jene Künstler gehört, die wie Lessing, Schiller, Ibsen ihre Phantasie durch den Verstand unterstützen und zügeln. Dies wird auch durch die Art von Busch' Komposition bestätigt, die häufig in Text wie Zeichnung etwas Mathematisches hat. Die Personen sind in geometrischer Symmetrie gruppiert: Vater und Mutter,[5] zwei junge Hunde,[6] oder Hund und Katze[7] werden einander gegenübergestellt. Dies geschieht aber selten auf Kosten der Eigenart der Gestalten oder Situationen; im Gegenteil, dieselbe wird durch die in der Symmetrie akzentuierten Kontraste sehr oft noch besonders hervorgehoben. Dieser geometrische Stil ist seinem Wesen nach mehr für das Räumliche als das Zeitliche geeignet. Busch geht daher in der zeichnerischen Verwertung desselben weiter, als dies im erzählenden Teil seines Werkes der Fall ist. Zum Beispiel, wenn er ihn auf eine einzelne Figur anwendet, wie Julchens Tante; aber dem Zweck der charakteristischen Kunst muß er sogar hier dienen: Julchens Tante könnte man mit einer vertikalen Linie, die von dem höchsten Teil ihres Kammes durch die Mitte von Nase, Mund, Kinn, Gürtel geht, in zwei absolut symmetrische Hälften teilen, was ihre peinlich akkurate Altjüngferlichkeit mit feinem Spott hervorhebt. Zu voller Entfaltung kommt diese Technik natürlich erst bei der Komposition ganzer Gruppen. Die Hauptperson oder Hauptpersonen werden in die Mitte gerückt, die Nebenpersonen gruppieren sich mit einer oft noch exakteren Symmetrie, als wir sie bei Raffael finden, zu beiden Seiten, so daß sie sich womöglich

---

[5] Plisch und Plum.

[6] Ebenda.

[7] Fips der Affe.

Digitized by Google

paarweise entsprechen: zum Beispiel, wenn Plisch und Plum von ihren jungen Herren Kunststücke gelehrt werden. Hier wird sogar die Dreieckskomposition der italienischen Renaissance wieder belebt; die beiden Hunde als die kleinsten stehen nach außen, die Jungen Rücken an Rücken gegeneinander, wobei der größere sich soweit nach hinten überlehnt, daß seine Stirn nicht nur der höchste Punkt der Komposition ist, sondern sich auch ziemlich über der Mitte der Basislinie befindet. Diese durch den Stil geforderte Stellung nimmt der Gestalt nichts von ihrem charakteristischen Wert; im Gegenteil, sie bringt erst recht das hohe Selbstgefühl des Dressierenden, den Dozentendünkel zum Ausdruck. Die feierliche Komposition auf die banale Materie angewendet verstärkt natürlich die Komik. Ganz besonders ist dies der Fall, wenn Busch Symmetrie durch Assymmetrie ergänzt. Man sieht gleichsam, wie er mit der harmlosesten Miene der Welt eine sehr korrekte Zeichnung zu entwerfen beginnt. Zuerst zeichnet er eine winklige Tischplatte als Basis der Dreieckskomposition; an die Mitte des Tisches als den längsten setzt er den hageren Rektor Debisch; dann ans linke Tischende dessen hageren Sohn Kuno und nun kommt die Figur fürs rechte Tischende: nichts mehr von magerer Geradlinigkeit—die Linien schwellen und schwellen, es wölbt sich ein Bauch in Riesenkurve, und da sitzt Knopp und bringt den ganzen kunstvollen Aufbau aus dem Gleichgewicht, und Busch schmunzelt vergnügt hinter seinem dichten, braunen Bart hervor.

Dies ist eine Assymmetrie, wie sie auch bei den Klassikern vorkommt; bei Busch wird sie aber zu einem komischen Kontrast mißbraucht.

In der klassischen Komposition finden wir des öftern einen Parallelismus zweier sich entsprechender Personen in Stellung und Gebärde. Busch erzielt auch hier eine komische Wirkung dadurch, daß er das klassische Prinzip übertreibt; beispielsweise wendet er es in der Debisch-Episode auf Gestalt und Gesichtszüge von Vater und Sohn an: Nase, Stirn, Haarwisch, Haltung des einen erscheinen in Miniatur bei dem andern.

Die Landschaft wird gelegentlich mit hereingezogen, um die

Digitized by Google

symmetrische Gruppierung der Personen noch besonders zu akzentuieren: z. B. sehen wir in "Julchen" am Ende der Verlobungsszene im Garten in der Mitte *en face* die Tante, deren zwei Hälften wir schon als absolut kongruent beschrieben haben, ihr zu Füßen den Dackel, der ein Männchen macht, die rechte und linke Hälfte beider in absoluter Symmetrie auf lediglich ornamentale Linien reduziert, ihnen zu beiden Seiten Vater und Bräutigam, Tochter und Mutter sich paarweise umarmend; in der Mitte darüber den heiterstrahlenden Vollmond, unter diesem im Hintergrund das Gartenwerkzeughaus, das in der Nacht wie ein Altar aussieht; zu beiden Seiten desselben zwei riesige, schwarze Büsche, von denen sich die hellen Köpfe von Mutter und Tochter, Bräutigam und Vater jeweils energisch abheben; dann noch eines: genau im Mittelpunkt des Körpers der Tante, d. h., genau im Mittelpunkt des ganzen Bildes, ist die Laterne, welche die Tante an ihr Herz preßt. Diese Laterne weist uns schon darauf hin, daß Busch bei allem Komponieren den Realismus nie vergißt, ja, gelegentlich erreicht er hierin einen Grad der Intimität, wie ihn kaum Zola übertrifft. Aber er verfällt dabei nicht in pedantische Breite; diese wird durch Intensität ersetzt. Helden im eigentlichen Sinne des Wortes, Helden wie sie Shakespeare gibt, werden durch eine intensive Technik ins Übermenschliche gesteigert; der bourgeois wird durch sie komisch. Die Zeichnung bringt dies natürlich erst ganz zum Ausdruck. Wie kann man aber Bäcker und Dorfschullehrer in einem linearen Freskostil[8] zeichnen und dennoch Realist bleiben? —Dazu muss man eben Busch sein.

Im Text wird wie in der Zeichnung der arrogante Stil mancher Klassizisten verspottet. Wenn der Lehrer sein Rohr schwingt, als wolle er eine Welt in Trümmer schlagen, so ist der gewichtige Schwung seiner schwülstigen Rhetorik von einer nicht weniger maßlosen Komik als seine Gebärde. Aber dies geschieht so, daß uns hierdurch recht eigentlich sein innerstes Wesen

[8] Ich glaube dieser Vergleich ist berechtigt, da Busch' Kunst durchaus großzügig ist, wenn auch im kleinen, und da sie die Vergrößerung in Projektionsbildern ertragen kann.

Digitized by Google

erschlossen wird, d. h., Busch vermag es, die stilisierende Kunst für Zwecke der charakteristischen Darstellungsweise in Wort wie Bild zu verwenden. Bei einem so durch und durch charakteristischen Künstler wie Busch ist dies nur möglich, weil ihm mehr wie ein Stil zur Verfügung steht; denn wenn er auch im großen ganzen in den Fällen, in denen er sich einem Stil anpaßt, die klassische Komposition bezüglich der Massenverteilung walten läßt, so erfindet er für eine ganze Reihe von Einzelpersonen jeweils eine eigene Linienführung: zum Beispiel, einen Kurvenstil für Knopp, der dessen elastische Wohlbeleibtheit wundervoll herausbringt; Rektor Debisch als steifer Pedant wird in geraden Linien und spitzen Winkeln ausgedrückt. Gelegentlich stilisiert Busch sogar ein Gefühl; nicht daß er ein paar stimmungsvolle Arabesken hineinwirft, in der Art mancher moderner Maler, aber doch so, daß er den Körper des Menschen in Linien auflöst, die uns unmittelbarer in eine Seele schauen lassen, als wenn der psychische Zustand durch ein physisches Equivalent offenbart wird. Eine musikalische Zeichnung möchte man es nennen, eine Zeichnung, die uns den Klang selbst der Empfindung schauen läßt, nicht deren Wirkung auf den Körper: z. B. als "Filucius" zum Haus hinausgeworfen wird, ist sein Rumpf in rasend wirbelnde Kurven aufgelöst, die uns schmerzlich fühlen lassen, mit welcher Geschwindigkeit er zum Zimmer hinausrotiert; von dem Ohr, das Fips der Affe mit der heißen Lockenscheere zwickt, strahlt der Schmerz wie von einem Lichtzentrum aus; der vor Schreck erstarrte Sauerbrot, als er seine scheintote Frau sich plötzlich erheben sieht, ist aus kurzen vertikalen Linien zusammengesetzt, als sei er ein Eiszapfen-Konglomerat.

Eigentlich sind hier zwei Fälle zu unterscheiden: bei Sauerbrot und dem gebrannten Ohr wird uns der Schock auf die Empfindung des Betreffenden zum Bewußtsein gebracht; bei Filucius ist vor allem die Empfindung des Zuschauers markiert.

Hier sehen wir wieder das Begriffliche an Busch' Kunst; denn vereinzelte Gefühle sind ja immer von der Wirklichkeit losgelöst. Die Dinge verwandeln sich eben in Busch' Fingern in einen feinen, elastischen Faden, den er nach Belieben ziehen und winden kann.

Digitized by Google

Hinsichtlich der Darstellung von Speisen macht sich ein Umstand bei Busch geltend, der einigen unserer früheren Behauptungen zu widersprechen scheint: die guten Dinge zum Essen, die er so seelenvoll zu schildern vermag, werden nicht viel anders als in Andeutungen, ja, Hieroglyphen gezeichnet. Hier hätte also Busch mit dem Wort mehr als mit der Linie zu geben gewußt. Vielleicht, daß man überhaupt nie in sparsamer, linearer Darstellung jene weichen oder saftigen Glanzlichter geben kann, welche die holländischen Stilleben so appetitlich machen.[9]—Vielleicht aber auch, daß Busch, wenn er die "sanfte Butter" beschreibt, weit weniger an die Butter als an die Empfindung des Beschauers denkt. Dies anzunehmen haben wir zwei Gründe: erstens sind die Beschreibungen fast immer so, daß sie entweder vom Helden selbst gegeben sein könnten, oder zum mindesten in seine Sphäre passen würden; dann zeigt uns vor allem aber auch die Zeichnung den Effekt der Speise auf den Menschen, der sich in ihrer Nähe befindet, oder sie genießt. Mit welch tiefem Gefühl wird hier gegessen, getrunken, geraucht und geschnupft!

Die Leute, die Busch in seiner ersten Periode beschreibt, interessieren sich eben nicht für lyrische Sonnenuntergänge. Daher wird wohl die Landschaft, außer in einigen wenigen Fällen, wo sie als Hintergrund wichtig ist, nicht dargestellt, geschweige denn, daß sie pantheistisch beseelt würde; wohl aber wird gelegentlich einem nützlichen Gegenstand in grotesker Weise eine dumpfe Seele eingehaucht; denn für diese Art der Personifizierung haben verschiedene der Gestalten Busch' Sinn; sie haben eben dieselbe Art von Humor wie ihr Schöpfer. Zum Beispiel, Frau Knopp:

"Gern wendet Frau Doris anjetzo den Blick
Auf Knopp sein Bein-Bekleidungsstück,
Welches ihr immer besonders gefiel
Durch Ausdruck und wechselndes Mienenspiel.
Bald schaut es so drein mit grimmem Verdruß,
Bald auch voller Gram und Bekümmernuß."

[9] Daß aber Busch diese Stillebentechnik verstand, das beweist z. B. ein wundervoll lecker gezeichneter Schweinskopf, allerdings nicht in einer gewöhnlichen Holzchnittechnik.

Digitized by Google

Die Bilder geben auch hier wieder der Beschreibung den Gehalt. Gelegentlich stellt sich auch Busch bei der Schöpfung von Symbolen—er hat ja eine sehr schmiegsame Einbildungskraft, die ihm stets erlaubt, sich in die Lage eines andern zu versetzen—auf den Standpunkt von Kindern; der pralle Mehlsack erscheint als massiver Faulpelz,[10] oder der feiste Vollmond kommt herauf, die Pfeife im Mund.

Wenn Busch in seiner ersten Periode zu wenig Romantiker und zu sehr Realist ist, um auf diese Art Sinnbilder zu schaffen, so ist er doch eine zu weit angelegte Natur, um nicht auf dem einen oder andern Weg ins Reich der Symbole zu gelangen, wenn auch jetzt noch nicht in dessen höchste Sphären; so bei einigen seiner Beschreibungen der Trunkenheit: auf- und niederschwankende Straßen, taumelnde Bäume,[11] der Stiefelzieher, der zum Hornschröter wird, sind Beseelungen des Unbeseelten durch Ideen, aber sie sind wiederum durchaus realistich im Hinblick auf die Phantasie des Betrunkenen.

Bezeichnend ist übrigens auch für unsern Nachkommen der alten Holländer, daß er die sublimierteste Gattung der Dichtung, die symbolische, auf die Trunkenheit anwendet. Dieses absolut respektlose Spiel mit Symbolen während seiner ersten Periode gibt Busch eine eigenartige Stellung. Selbst Spötter wie Heine, Musset, Byron, werden meist ernst, sobald sie sich in die symbolische Sphäre erheben. In Busch' erster Periode ist aber das ironische Element so stark, daß er gegenüber dem Publikum wenigstens jede Spur von Ehrfurcht unterdrückt. Nicht einmal die alles zermalmende Zeit vermag er halbwegs ernsthaft aufzufassen. Er stellt sie dar als hageres, spindeldürres Weib, allem Anschein nach in der Nachtjacke, der obere Teil des Körpers verschwindet in den Wolken. Mit ihren langen Beinen rast sie mit diabolischer Geschwindigkeit dahin. Ganz geheuer allerdings war sie ihm doch nicht; ja sie ist die einzige Abstraktion, die seine Phantasie so unheimlich anregte, daß sie zu einem

[10] Geschichten für Neffen und Nichten, S. 13.

[11] Der Undankbare u. die ff.

Digitized by Google

Wesen wurde, das in seiner grauenvollen Größe und grotesken Kühnheit weit jenseits unserer Welt steht.[12]

Man sollte meinen eine symbolische Phantasie bei Psychologen und Moralisten möchte von selbst zu personifizierten Charaktereigenschaften, besonders von Tugenden und Lastern führen. Die Tugend kommt allerdings bezeichnenderweise nicht vor, dafür umsomehr das Laster, oder doch mindestens schlechte Eigenschaften, wie Trunksucht, Haß, Neid, Schadenfreude,[13] egoistische Bauernschlauheit,[14] geschwätzige Scheinheiligkeit.[15]

Sehr viele der andern Gestalten können hier hereinbezogen werden, z. B. der Zahnarzt, den ein Unglück immer heiter stimmt.[16] Sie sind aber noch nicht so weit in der Abstraktion gediehen wie die genannten drei. Mit diesen aber sind wegen ihrer Abstraktheit Figuren verwandt, wie der Jude Schievelbeiner oder der Engländer.[17]

Man möchte versucht sein, die allegorischen Gestalten des Pastors Filucius, wie z. B. die protestantische und die katholische Kirche hier unterzubringen, wenn sie nicht so viele lebensvolle Züge hätten, die uns ganz ihren begrifflichen Ursprung vergessen ließen.

Das Naiv-Moralisierende und doch wieder Verstandesmäßige, sowie die rohe Derbheit seines Humors bringen Busch der Dichtung des Mittelalters nahe. Es finden sich auch verschiedene Motive bei ihm vor, die in den mittelalterlichen Schwänken besonders beliebt waren: Das böse Weib,[18] oder das Weib, das seinen Gatten mit dem Priester hintergeht.[19] Ja, einmal wagt er sich sogar an das Heiligenleben. Es ist klar, daß jemand von der barock-realistischen Einbildungskraft Busch', der außerdem eine psychologische Feinfühligkeit hat, die ihm sehr wohl ermög-

---

12 Vergl. Julchen, Hernach.

13 Schlich in Plisch und Plum.

41 Krischan im Geburtstag.

15 Babbelmann in den Abenteuern eines Junggesellen.

16 Balduin Bählamm.

17 Plisch und Plum.

18 Frau Mücke.

19 Knarrtjes Gattin in den Abenteuern eines Junggesellen.

Digitized by Google

licht, in ferne Zeiten einzudringen, in der Welt der Legende eine unglaubliche Verwirrung anrichten wird; besonders wenn er wie Busch die Frommen haßt. Wenn Gottfried Keller das Wunder mit einem leisen, liebenswürdigen Humor behandelt, so macht es Busch einfach grotesk. Der Bischof Rusticus zweifelt an dem Glauben des heiligen Antonius:

> "Flugs nimmt Antonius seine Haube,
> Und hängt sie wie an einen Pfahl
> An einen warmen Sonnenstrahl."

Ein andermal liest der Heilige bei seinem Heiligenschein, da kommt eine üppige kleine Ballettänzerin zu ihm; sie wird aufdringlich und aufdringlicher, bis er mit dem Kreuz auf sie deutend ihr zuruft:

> "Laß' ab von mir, unsaubrer Geist,
> So wie Du bist, wer Du auch seist."

Und der Teufel enteilt in kurzem Balletröckchen, eine Blume zwischen den Hörnern. Antonius' Himmelfahrt mit dem Schwein, dem zwei Engelsflügelchen wachsen, ist in seiner blasphemischen Kühnheit weder von Voltaire in seiner Pucelle, noch von dem Autor der "Combats des dieux anciens et modernes" übertroffen worden. Das Seltsamste dabei ist, daß während Busch zuerst über den Heiligen spottet, er ihn allmählich lieb gewinnt, was dem Schluß seiner Erzählung etwas von der Wärme Kellers gibt. Das ist übrigens ein Zug, der nur sehr selten in der ersten Periode seines Schaffens herauskommt, wenigstens nicht bei dem Schriftsteller.

2.—*Der Moralist und Psychologe.*

Wir haben schon gesehen, Busch hat einen scharfen Verstand, wie auch seine Veranlagung für Mathematik beweist.[20] Er liebt das Begriffliche. Ein Begriff ist der Knoten wesentlicher Merkmale. Was ist nun wesentlich für Busch? Meist das, was seine Moral oder doch seine Weltanschauung überhaupt akzentuiert. Alles was nicht Bezug hat auf diese, wird rücksichtslos eliminiert.

---

[20] Vergl. Schaukal, *W. Busch und die Autobiographische Skizze* ["Pater Filucius"].

Digitized by Google

Will uns Busch einen Begriff von kindlicher Spielerei geben, d. h. in der Beleuchtung seiner Philosophie des Zerstörungstriebes, so bleibt in dem Zimmer gerade das, was "Julchen" zu verderben vermag. Wenn beschrieben wird, wie sich Franz anzieht, so ist das nötig, um uns zu zeigen, wie unpassend Helenchens Benehmen ist (sie schaut durch das Schlüsselloch zu), und wie sich dieses bestraft. Wenn Pater Filucius sein Gift gerade in die dampfende Suppenschüssel gießt, so geschieht dies, damit sie ihm nachher über den Kopf gestülpt werden kann, und obgleich es sich in letzterem Falle um eine ganze Mahlzeit handelt, sehen und hören wir von keiner andern Speise; ja selbst die Suppenschüssel ist gerade noch kenntlich. So sehr ist Busch bemüht, nur das Wesentliche vorzuführen.

Aus den obigen Beispielen geht auch hervor, daß in Busch' Welt das Böse ohne Erbarmen bestraft wird; nicht daß er eine transzendente Gerechtigkeit eingreifen ließe, aber die Logik der Ereignisse bringt es mit, daß sich das Böse selbst die Grube gräbt. Wer zuviel trinkt, wird aller Wahrscheinlichkeit nach einmal in seinem Rausche zu Grunde gehen, wie die fromme Helene, der Gourmand wird an seiner Gefräßigkeit sterben, wie Schmock, der an einer Gräte erstickt; der böse Junge treibt es solange, bis er erwischt und bestraft wird. In dieser Art ergänzen sich bei Busch Charakter und Schicksal, so daß die Endresultate von der Logik der Ereignisse gefordert erscheinen. Dadurch erlangen seine Lebensschicksale etwas Typisches und allgemein Gültiges, wie wir es bei Shakespeare und Molière finden.[21]—Dies erreicht Busch gewöhnlich, indem er die Situation, in der sich eine Person befindet, mit ihrem Charakter kontrastiert. Helenchen, ein boshaftes kleines Mädchen, das sich gerne amüsiert, kommt aufs Land zu frommen, beschränkten alten Leuten, Onkel und Tante, die sie gleich mit einer langen Tugendpredigt ins Bett entlassen. Wie soll sich da der Tatentrieb des jungen Geschöpfes anders

21 Vgl. Wetz, *Shakespeare vom Standpunkt der vergleichenden Litteraturgeschichte,* Worms, 1890, und Lanson, *Histoire de la litt. française: Molière,* Paris, 1903. O. Ludwig, *Shakespeare-Studien,* Berlin, 1872.

Digitized by Google

Luft machen als in Streichen? Solch ein Motiv ist selbstverständlich höchst fruchtbar, um Exempel zu statuieren: Die alten Leute, die so weise Lehren geben, benehmen sich sehr albern und verlieren ganz ihre Würde, sobald sie durch Helenchens Übermut etwas aus ihrer alltäglichen Gewohnheit in eine ungemütlich neue Situation gebracht werden. Helenchen andererseits kommt nicht mehr von der schiefen Ebene des Bösetuns, bis sie auf ihr in die Hölle hinabgerutscht ist. Moral: Hüte Dich vor Pharisäertum, aber hüte Dich auch vor allem Bösen: "Es macht Plaisir, wenn man es ist, es macht Verdruß, wenn man's gewesen."[22] Eine schlimme Tat hat gleich mehrere im Gefolge. Gegen diese Art von Lehren mag man einwenden: Das sind Gemeinplätze; indessen lehren uns Shakespeare und Molière viel anderes in ethischer Hinsicht als Gemeinplätze? Verdanken sie nicht vielmehr, zum Teil wenigstens, dem Umstand ihre Größe, daß sie im Stande sind, Wahrheiten, die jeder versteht, und die eine recht lange Epoche hindurch verstanden werden können, in frappanter Lebendigkeit uns vor Augen zu führen? Bei Busch wie bei Molière tritt die Lehre weit evidenter hervor als bei Shakespeare, wahrscheinlich weil sie mehr bewußt darauf abzielen. Man kann diese zwei daher Moralisten nennen. Allen dreien wiederum ist gemeinsam, daß sie die Umgebung ihrer Menschen schauen und wissen, daß diese mehr oder minder durch die eine böse Tat beeinflußt werden muß. Während Helenchen noch mit intensivem Interesse durch das Schlüsselloch in Franzens Schlafzimmer sieht, geht plötzlich die Türe auf. Helene stößt bei eiliger Flucht an die Wasserkanne und fällt mit dieser die Treppe hinunter:

"Sie kommt auf Hannchen angerollt,
Die Franzens Stiefel holen wollt.
Die Lene rutscht, es rutscht die Hanne,
Die Tante trägt die Kaffeekanne;
Da geht es klirr und klipp und klapp,
Und auch der Onkel kriegt was ab."

Dies Beispiel zeigt uns auch wieder das optische Genie Busch' und dessen Beschränkung. Er sieht meist nur die Wirkung,

[22] Die fromme Helene.

Digitized by Google

soweit das Auge reicht. Er kann nicht wie Molière und Shakespeare vorführen, wie die Umgebung im weiteren Sinne des Wortes durch eine lasterhafte Person an ihrem Charakter leidet.[23] —Bei Shakespeare und Busch leiden meist Gute und Böse. Molière ist hierin weniger konsequent; vielleicht, weil er ein Lustspieldichter war, vielleicht auch, weil er in jenem Frankreich des 17ten Jahrhundert lebte, das die Welt als von der Vernunft regiert betrachtete. Die Guten, wenn es auch noch so sehr gegen die Konsequenz der Verhältnisse geht, werden meist durch irgend ein Wunder gerettet. Wo dies nicht der Fall ist, wie im "Misanthrope," ist man im Zweifel, ob man es mit einem Lustspiel zu tun hat. Busch hingegen in seinem eigenen burlesken Genre kann sich den tragikomischen Ausgang sehr wohl leisten, ohne die heitere Stimmung zu stören,[24] weil er höher über der Wirklichkeit schwebt[25] als Molière.

Ein so intensiver Moralist wie Busch, der zugleich ein so außerordentlich feiner Beobachter ist, sollte ein Meister in der Wiedergabe psychologischer Entwicklung sein. Als Moralist muß ihn doch interessieren, wie der arme Mensch Schritt für Schritt der Versuchung unterliegt. In der Tat finden wir auch bei ihm wunderbar feine psychologische Skizzen, die mit sicherem Schnitt die Wurzeln von Tugenden und Lastern freilegen. So wird mit kühler Ruhe beispielsweise in der "frommen Helene" das äussere Symptom notiert, welches einen Fortschritt in dem psychologischen Verfall der Heldin anzeigt: von jugendlichen Streichen wie dem Zusammennähen von Onkels Hemd bis zur bewußten Grausamkeit des erwachsenen Mädchens, das an den Schwanz der Katze brennendes Papier befestigt, von der sinnlichen Neugierde des Backfisches, wie es eigentlich aussieht, wenn ein Mann sich anzieht, bis zum Ehebruch. Ebenso haben wir in der Helene den Konflikt zwischen Wollen und Sollen, zwischen Schnapsflasche und Gebetbuch. Mit einem bitteren Realismus ist er durchgeführt; nirgends Reflektion, alles Handlung. Die intimsten Gedanken der Seele werden suggeriert; das Beschrei-

[23] Vgl. Tartuffe, "das ganze Haus beginnt zu betrügen."

[24] Abgesehen von der "frommen Helene."

[25] Vergl. hierzu Busch' autobiographische Skizze.

Digitized by Google

bende so knapp gehalten wie Bühnenanweisungen. Die Tragödie beginnt mit einem jener wundervoll scharf geprägten Zynismen Busch'. Feierlich und von einer unheimlichen Komik beseelt erschallt das Leitmotiv:

> "Es ist ein Brauch von Alters her,
> Wer Sorgen hat, hat auch Likör."

"Nein, ruft Helene, aber nun will ich's auch ganz und ganz gewiß nicht wieder tun." Ihre schmerzlich pathetische Bewegung, welche uns in der Zeichnung vor Augen geführt wird, markiert die Höhe des inneren Konfliktes und zeigt den Ernst der Absicht:

> "Sie kniet von ferne fromm und frisch,
> Die Flasche stehet auf dem Tisch."

Sie klein und zerknirscht, die Flasche riesengroß. Das nächste Bild zeigt sie schon halb abgewendet vom Gebetpult.

> "Es läßt sich knieen auch ohne Pult,
> Die Flasche wartet mit Geduld."

Sie ist schon ganz nahe bei dem Tisch; die Augen schauen über den Rand des Gesangbuches—nach der Lampe oder nach der Flasche?

> "Man liest nicht gerne weit vom Licht,
> Die Flasche glänzt und rührt sich nicht."

Das Gebetbuch fällt zu Boden; andächtig kniet sie vor der Flasche, die gefalteten Hände inbrünstig um sie geschlungen; gerade als habe sie in ihrer Betäubung Liederbuch und Flasche verwechselt. Sehr fein geben auch die Worte den Übergang:

> "Oft liest man mehr als wie genug,
> Die Flasche ist kein Liederbuch."

Mit grausamer Logik ist die Versuchung analysiert; jede Steigerung genau notiert und mit welcher Technik! Jedem Vers, der die innere Stimme formuliert, entspricht ein Vers, der mit indifferenter Brutalität die äußere Versuchung wiedergibt; und zu gleicher Zeit wird der Flasche eine dumpfe Seele eingehaucht, aber nur so leise, daß sie kaum aus der Reihe der natürlichen Dinge heraustritt. Die Wendungen hierfür sind so bescheiden gewählt, daß sie in einem Polizeibericht stehen könnten. Doch

Digitized by Google

wird hierdurch die Versuchung dramatisch, ohne daß die Szene von ihrem furchtbaren Realismus einbüßt. Wie intensiv muß der Haß gewesen sein, der ein solches Geschöpf mit einer so grandiosen Kunst zerschmetterte, und wie groß der Künstler, der einen solchen Gegenstand, wohlgemerkt bei nur geringem Abstand von der Wirklichkeit, erträglich, ja, für viele ergötzlich macht.

Gelegentlich erweitert sich das Interesse Busch' über das Ethische hinaus. Er gräbt einem Laster nach, bis er zu dessen Wurzel kommt, die sehr oft nicht mehr in den Bereich der ethischen Beurteilung gehört, wie die Neugierde und der Übermut der "frommen" Helene als Kind. Manchmal bleibt er dann in diesem moralisch-indifferenten Gebiet und sieht, was aus solchen Eigenschaften bei weniger ungünstigen Einflüssen werden kann, z. B. beim Maler Klecksel, der übermütig und sinnlich ist wie die "fromme" Helene und auch dem Alkohol gerne zuspricht, den aber Armut im Zügel hält, so daß der tolle Malerjüngling schließlich seine Geliebte heiratet und ein ehrbarer Schenkwirt wird, in dessen Physiognomie gerade noch genügend Spuren des Bohémien zu erkennen sind, um die Kontinuität der Persönlichkeit zu markieren.

Wir haben schon bemerkt, daß Busch eine Art "Kettenphantasie" hat: das sittlich Schlechte führt ihn zum sittlich Indifferenten, und auch das sittlich Gute scheint ihm aus einem moralisch indifferenten Urgrunde,[26] ja, aus recht minderwertigen Trieben hervorzugehen, z. B. wenn er die Tugenden des heiligen Antonius analysiert:

"Auch unser Toni zeigte früh
Zum Heiligen mancherlei Genie.
Man rechnet meistens zu den Lasten
Das kirchliche Gebot der Fasten.
Man fastet, weil man eben muß.
Für Toni aber war's Genuß.
Bouillon und Fleisch und Leberklos.
Das war ihm alles tutmemschos,
Dagegen jene milden Sachen,
Die wir aus Mehl und Zucker machen,

[26] "Sittlich" nehme ich hier im kantischen Sinne.

Digitized by Google

Wozu man auch wohl Milch und Zimmt
Und gute sanfte Butter nimmt,
Ich will mal sagen Mandeltorten,
Dampfnudeln, Krapfen allersorten,
Auch Waffel, Honig-Pfannenkuchen,
Dies pflegt er häufig aufzusuchen.
Den Freitag war er gern allein,
Um sich besonders zu kastei'n;
Der Tag war ihm besonders heilig,
Früh stund er auf und schlich sich eilig
Zur Scheune auf die kühle Tenne;
Denn Picola, die kluge Henne,
Legt hier versteckt in frisches Heu
Behutsam schon ihr Morgenei.
Er trank es aus, hier sehen wir,
Daß selbst das unvernünftige Tier
Mit sonst gedankenlosen Werken
Den Frommen fördern muß und stärken.''

Dann holt er sich in dem Garten eines Fischers, der am Freitag in Ketzerkneipen Fleisch ißt, Obst und Fische:

''Gesegnet sind die Frommen, ihnen
Muß jedes Ding zum Besten dienen.
Doch nicht allein die Fastenzeit
Fand ihn stets willig und bereit;
Nein, auch die vielen Feiertage
Trug er geduldig ohne Klage.
Zuweilen auch bei kühler Zeit
Trieb ihn der Geist der Einsamkeit;
Sodaß er morgens auf dem Pfühle,
Entfernt von Schul- und Weltgewühle
Bis in den hellen Wintertag
Ein stiller Klausner sinnend lag.''

Man fragt unwillkürlich, was für einen Wert hat denn die ganze Frömmigkeit, wenn sie im Grunde genommen Faulheit und Genußsucht ist? Sollte aber, wenn der heilige Antonius später im Walde ruhig sitzend sich von Pflanzen überwachsen läßt, den Ameisen erlaubt, in seinem Ärmel zu nisten, das auch noch aus Genußsucht geschehen? Wenn mir jemand einwirft, die Qual kann auch eine Wollust werden, so läßt sich erwidern, daß, wenn man Begriffe soweit dehnt, sie ihren ursprünglichen Sinn verlieren. Wer den heiligen Antonius einen faulen Schlemmer schilt, müßte einen Schmetterling ein häßliches Tier nennen, weil er aus einer ekelhaft fetten Raupe hervorging; allein, gerade

Digitized by Google

das tut Busch. Er sieht eben fast immer den Orang-Utan in uns. Beim Hofieren um Julchen geht es fast ebenso her wie da, wo die zwei Hunde Plisch und Plum nach einer Hündin schmachten; d. h. es kommt zu einer energischen Keilerei. Nur dadurch zeigen die Menschen ihren höheren Intellekt, daß sie statt ihrer Zähne Gartenutensilien als Waffen gebrauchen. Die junge Liebe wäre hiernach für Busch der primitive Kampf ums Weib. Wir sehen, offen oder versteckt gelangt er fast immer zu einer unangenehmen Lehre. Wie stimmt aber dieses Moralisieren zu seiner eigenen Behauptung, er habe alles zum Vergnügen geschrieben? Da wäre zweierlei anzuführen: Häufig deutet das Dargestellte bloß auf eine ethische Folgerung. Aber war diese beabsichtigt? Und doch muß sie hier irgendwie in ihm gesteckt haben; denn wer nach allen Richtungen blindlings darauf los photographiert, würde nur in äusserst seltenen Fällen Bilder erhalten, die auch nur auf eine Moral hindeuten. Dann muß aber auch betont werden, daß für viele Menschen das Moralisieren ein Vergnügen ist. Der Zorn, wenn er irgendwo hinaus kann, ist ein Genuß; versetzen sich doch primitive Völker in diese Art der Erregung einfach um des Lustgefühls willen. Die Germanen konnten sich ja nicht einmal die Seligkeit ohne Kampf denken; und ein Beobachter, der so sicher trifft wie Busch, sollte diesen Genuß nicht haben? Gerade weil er dieses burleske Sicherheitsventil für seinen Grimm hatte, wurde er vielleicht kein unbedingter Weltverneiner. Einen fröhlichen Pessimisten möchte man ihn nennen; gewiß die Welt ist schlecht, aber unendlich komisch:

"Es sitzt ein Vogel auf dem Leim,
Er flattert sehr und kann nicht heim.
Ein schwarzer Kater schleicht herzu,
Die Krallen scharf, die Augen gluh;
Am Baum hinauf und immer höher
Kommt er dem armen Vogel näher.
Der Vogel denkt, weil das so ist,
Und weil mich doch der Kater frißt,
So will ich keine Zeit verlieren,
Will noch ein wenig quinquillieren
Und lustig pfeifen wie zuvor.
Der Vogel scheint mir, hat Humor."[27]

[27] Kritik des Herzens.

Digitized by Google

Häufig scheint es, als habe er den scharfen und tadelnden Blick des Moralisten, aber das Temperament des Epikuräers:

> ''Sehr tadelnswert ist unser Tun,
> Wir sind nicht brav und bieder.
> Gesetzt den Fall, es käme nun
> Die Sündflut nochmal nieder,
> Das wär' ein Zappeln und Geschreck,
> Wir tauchten alle unter,
> Dann kröchen wir wieder aus dem Dreck
> Und wären froh und munter.''[28]

Busch freut sich des Animalischen wie Homer, wenn er seinen Polyphem beim Mahle beschreibt; aber die christliche Kultur hat dieses viehische Genießen schlecht gemacht; daher kann er es nicht mit naiver Bewunderung schildern, wie der Grieche, sondern muß einen Tadel einflechten, und das geschieht durch die Ironie. Der Gedanke ist, wie oben oft, streng zurechtweisend, aber die Form ist burlesk. Die Mischung beider ergibt die eine Seite von Busch' Humor. Ein Mensch, der wie Busch so unbarmherzig scharf die Schwächen der andern sieht, wird sich wohl hüten, die eigenen an den Tag zu legen. In der Tat ist nicht einmal der 'Simplicissimus,' dieses maliziöseste Witzblatt, imstande, ihm etwas vorzuhalten. Entweder verneigt er sich ehrfurchtsvoll vor Junker Satan, oder was fast noch ein feineres Kompliment ist, er benutzt dessen Waffen. Es ist eben unmöglich, Busch zu überbuschen, wenn man sich nicht selbst lächerlich machen will; mit so sicherer Hand versteht er es an der Grenze des Möglichen zu bleiben, gerade das Äusserste zu geben, ohne fratzenhaft zu werden. Das heißt: er hat Geschmack. Ist das aber nicht selbstverständlich bei einem Künstler[29] von seiner Bedeutung?—Man sehe sich Dickens an, der eine Menge Humor aber schmerzlich wenig Geist hat. Nun, sagt man, er ist ein Engländer—als ob die Engländer nicht eine ganze Menge geistreicher und geschmackvoller Dichter hätten, wie Byron, Pope, Shaw. Aber wir wollen uns einmal in Frankreich umsehen. Unter den Dichtern des 19ten Jahrhunderts steht Hugo in erster

[28] Ebenda.

[29] Künstler—hier gleich Schöpfer im weitesten Sinne.

Digitized by Google

Reihe. Und doch ist wohl keiner unter den Großen der Weltliteratur, der ihn überträfe an Albernheiten. Er hat Humor, wenn auch nicht so viel wie Dickens, und beinahe möchte man meinen, daß es eben der Humor ist, der ihn wie Dickens häufig zum Toren macht. Busch, dessen Bedeutung vor allem in seinem Humor besteht, ist es also um so höher anzurechnen, wenn er diesen in geschmackvollen Schranken zu halten weiß. Der Dichter, besonders der Moralist, sucht, um auf möglichst viele Menschen zu wirken, bewußt oder unbewußt die typischen, d. h. extremsten Fälle aus: Ibsens "Nora" läßt sich nicht nur von ihrem Manne scheiden, sie hat auch Kinder, die sie liebt, von denen sie sich losreißen muß. Busch, der nicht nur Moralist, sondern auch Humorist ist, treibt diese Konsequenz natürlich bis zur äußersten Grenze: damit hängt wohl auch seine vielbesprochene Rohheit zusammen. Man betrachte genau die Fälle, wo er grausam wird, es ist gewöhnlich, um auch die schlimmsten Konsequenzen einer Unachtsamkeit oder eines bösen Streiches darzutun. Der tragische Dichter, wenigstens der moderne, begnügt sich mit seelischer Qual, oder der einfachen Exekution seines Helden. Busch als Komiker kann sich einige pikante Zutaten leisten, wie sie dem Tragiker nur in verhältnismäßig primitiven Zeiten gestattet wurden. Im ernsten Bild oder im ernsten Drama würden wir es unausstehlich finden, wenn ein Mensch an der großen Zehe in die Höhe gezogen würde, abgesehen natürlich von geschundenen Heiligen, die einen besonderen Fall darstellen. Busch hat entschieden etwas vom Dichter der primitiven Zeiten, und so schafft er seine extremen Fälle dadurch, daß er die Vernunft und das moderne Surrogat der Vernunft, die Polizei, aus seiner Tragikomödie eliminiert hat; das heißt, die selbstischen Triebe herrschen ungezügelt in seiner Welt. Vom Kind sagt er:

> "Sein Prinzip ist überhaupt,
> Was beliebt, ist auch erlaubt;
> Denn der Mensch als Kreatur
> Hat von Rücksicht nicht die Spur." (*Julchen*, S. 5.)

Und das gilt auch im großen ganzen von seinen ausgewachsenen Kindern. Was sich Shakespeare in der Umwelt bot durch die

Digitized by Google

Zerstörung der engen mittelalterlichen Gesellschaftsordnung und das Nichtvorhandensein des modernen Polizeistaates, das erreicht Busch auf künstlichem Wege, nämlich ein ungebundenes Walten der selbstischen Triebe. Der von solchen Trieben geleitete Mensch ist ein verhältnismäßig einfacher Mechanismus, den Busch nochmals simplifiziert und damit ein Wesen erhält, das durch die Übersichtlichkeit seiner Triebe sich vorzüglich für das Experiment eignet. Beim Kind ist das, wie wir schon bemerkten, noch mehr der Fall als beim Erwachsenen. Beim Tier erreicht häufig die Vorausbestimmbarkeit einen Grad mathematischer Sicherheit, auf die jeder Automat stolz sein könnte. Ein Tier wird gereizt, natürlich beißt es; ein boshafter Schlingel sieht die Möglichkeit eines Streiches, natürlich führt er ihn aus. Das ist so bei dieser Art von Lebewesen, weil hier nur *ein* starkes Motiv vorhanden ist. Bei Erwachsenen sollte es anders sein. Diese haben doch die Vernunft als Gegengewicht der Instinkte, wenigstens nehmen wir das an. Sehen wir einmal zu, wie Onkel Nolte, ein ruhiger alter Herr, sich in einer kritischen Lage benimmt. Helene näht sein Nachthemd an Hals und Armlöchern zusammen,—als überlegender Mann wird er wohl bald entdecken, warum er nicht in sein Hemd kommt, und die Übeltäterin damit strafen, daß er sie den Schaden wieder gut machen läßt,—keine Spur davon; er müht sich immer wütender ab, in das Hemd zu kommen, bis er es zerreißt. Nun, er war allein, glaubte sich unbeachtet, da läßt man sich gehen. In Gegenwart seiner Frau wäre das ganz anders gewesen; er würde sich scheuen vor der weisen Sittenpredigerin, sich an ihrer Ruhe ein Beispiel nehmen. Helenchen gibt ihm bald Gelegenheit, die Scharte auszuwetzen. Nachts zieht sie das Plumeau der beiden Alten mit einer Angelschnur weg:

> ''Hupp, jetzt spürt die Tante auch
> An dem Fuß den kalten Hauch.
> 'Nolte' ruft sie, 'lasse das,
> Denn das ist ein dummer Spaß.' ''

Sie ''ruft,'' das sollte eine gesetzte alte Dame nicht tun; ihre Gebärde ist aber noch impulsiver: die Faust gegen Noltens Nase:

> ''Und mit Murren und Gebrumm
> Kehrt man beiderseits sich um.''

Digitized by Google

Sie liegen Rücken gegen Rücken; jedes so nah an seinem Rand des Bettes als möglich:

> "Schnupp, da liegt man gänzlich bloß
> Und die Zornigkeit geht los."

Es endet natürlich mit einer Prügelei; und diese ganze Erregung wird durch einen kleinen Streich verursacht. So sind nach Busch die alten friedlichen Leute; man kann sich einen Begriff machen, wie die jungen erst sein werden.

Maler Klecksel liest die Kritik seines ersten Bildes:

> "Wie düster wird sein Blick umnebelt!
> Wie hat ihn Hinterstich vermöbelt!
> Sogleich in eigener Person
> Fort eilt er auf die Redaktion.
> Des Autors Physiognomie
> Bedroht er mit dem Parapluie.
> Der Kritikus in Zornextase
> Spieß mit der Feder Kunos Nase."

Schirm, Tintenfaß und Feder werden in einer wütenden Keilerei als Schutz- und Trutzwaffen gebraucht.—Die Handlung ist hier noch eine Idee impulsiver als oben; die Tante machte doch noch einen kleinen Versuch zu einem gütlichen Vergleich. Hier schießt dem Malerjüngling das Blut gleich so stark in den Kopf, daß sein Blick getrübt wird. Nicht einmal auf dem Weg zur Redaktion gedenkt er den Kritiker erst zur Rede zu stellen, sondern sofort greift er ihn an. Noch geringeren Anlaß zum Gefecht bedarf es bei den Tieren:

> "Fips [der Affe] hat sich einen Knochen stibitzt
> Wo auch noch ziemlich was drannen sitzt.
> Neugierig hocken im Hintergrund,
> Grips der Kater und Schnips der Hund."

"Wau, Wau," sie sausen von ihrem Platze auf den Affen. Der Hund beißt den Affen in den Schwanz, die Katze zaust seinen Kopf; hier sind wir also bei einem ganz triebhaften Handeln angelangt. Wiederum mit mehr Verstand versehen als seine beiden Gegner ist der Affe, wie seine Kampfart beweist. Er flüchtet, lockt die Katze mit dem bewußten Knochen in einen

Digitized by Google

Korb. Auf diesen springend drückt er ihn so zusammen, daß gerade die Pfoten herausstehen. Mit der Zange reißt er ihr dann die Klauen aus und befestigt hierauf den Korb an ihrem Schwanz, der am andern Ende desselben heraussteht. Hieraufgeht es an den Hund; Fips packt ihn am Schweif und

> ''Schwingt ihn solchermaßen im Kreis,
> Bis er nichts Gescheidtes mehr zu denken weiß.''

Dann schleift er ihn am Schwanz über den Hof und ihn immer noch am Schwanz haltend, läßt er ihn über einem Ziehbrunnen baumeln:

> ''Drauf so führt er ihn hinten nach
> Auf des Daches Rinne bis aufs Dach.
> Und lehnt ihn über den Schlot allhier.
> Draus geht ein merklicher Dampf herfür.''

Diese rasende Rachsucht erinnert etwas an Marlowe's ''Jew of Malta.'' Busch mußte diese in der heutigen, etwas verfeinerten Zeit auf ein Tier übertragen. Wir sehen, diese Geschöpfe sind von einem einzigen, wütenden Trieb erfüllt, der sie nichts anderes sehen oder hören läßt: vor der Tat nie ein Gedanke an die Folgen. Wenn sie nebenbei Verstand haben, so dient dieser nur, um diesen Trieb zu befriedigen, was sich in der raffinierteren Kampfesweise des Menschen und Affen zeigt. Und in diese zügellose Welt stellt Busch seinen guten Philister, der nichts höher schätzt als Ordnung und Regel. Der Erfolg ist von einer erschütternden Lächerlichkeit.

Busch gelangte zu der fast mechanischen Reaktion des psychischen Lebens, wie wir schon gesehen haben, durch Reduktion der Triebfedern unseres Mechanismus auf das Impulsive. Es ist eigen, daß bei den Charakteren Corneilles, die doch ganz von der Vernunft beherrscht werden, etwas Ähnliches vorhanden ist; ja gerade, weil sie ausschließlich von der Vernunft beherrscht werden, sind sie von ähnlicher Einfachheit. Sobald man gefunden hat, was diese Vernunft sich zum Ziel gesetzt hat, sei es sittlich, sei es unsittlich, so hat man das Naturgesetz ihres Wesens entdeckt. Dieses ist meist eine ethische Norm, da Ethik und Vernunft häufig miteinander verknüpft sind.

Digitized by Google

Während nun Busch und Corneille bei durchaus klassizistischer Vereinfachung der Psychologie, der eine in fast unbedingter Betonung des Verstandes, der andere in fast absoluter Hervorhebung des Instinktiven, zu dieser fast mechanischen Reaktion des Handelns gelangen, kann beispielsweise bei einer Gestalt des modernen Dichters—ich wähle "Faust," da dieser am Beginn der Bewegung nach Komplikation der Psychologie steht—nicht das künftige Handeln mit Sicherheit vorausgesagt werden; d. h. wenigstens nicht im ersten Teil der Tragödie, so lange sich Vernunft und Trieb einigermaßen das Gleichgewicht halten, und er somit in die Reihe der modernen komplizierten Naturen gehört.

Ganz ihrer Psychologie entsprechen die Weltanschauungen der drei Dichter. Der Mensch nach Corneille soll das Erhabene wollen, und nur dieses; Herrscher soll er sein, der sich nur einer stolzen Moral unterwirft. Menschlich will Goethe den Menschen; er sei weder ein Gott noch ein Tier; er unterdrücke nicht seine Triebe, sondern leite sie durch die Vernunft. Busch ist zufrieden, wenn die gessellschaftsfeindlichen Triebe einigermaßen gezügelt werden, wenn aus dem jugendlichen Nichtsnutz ein ehrbarer Philister wird, der eine behagliche Existenz führt, ohne jemand zu schaden. Tatsächlich scheinen ihm solche Menschen die wünschenswertesten Existenzen zu sein: einfache Leute, wie man sie in der mittleren Bürgerschicht findet, deren Leben mit den Sorgen des Alltags ausgefüllt ist, die gerne gut essen und trinken, überhaupt ihren Instinkten nachgehen, sofern diese harmlos sind; Leute wie der spätere Schenkwirt Klecksel oder wie Knopp, der seinen Lebenszweck erfüllt glaubt, nachdem er ein Kind in die Welt gesetzt und dann verheiratet hat,[30]—sie werden wenigstens mit einigermaßen heiler Haut entlassen; dies sind die Leute mit denen er Sympathie empfindet. Theoretiker dagegen kann er nicht ausstehen, wie wir schon im Fall

[30] Vgl. den Schluß von "Julchen"; nachdem Julchen, Knopps Tochter, verheiratet ist, heißt es:

"Knopp der hat hienieden nun
Eigentlich nichts mehr zu tun."

Er hat seinen Zweck erfüllt etc.

Digitized by Google

von Onkel und Tante Nolte sahen. Und wie lächerlich wird Rektor Debisch gemacht, der der Ansicht ist:

> "Oberflächlich ist der Hieb,
> Nur des Geistes Kraft allein
> Schneidet in die Seele ein."

Es genügt Busch nicht, ihn durch Wort und Bild *ad absurdum* zu führen; mit intensiver Bosheit wird ihm die obige lächerliche Sentenz gewissermaßen selbst in den Mund gelegt, so daß er sich selbst albern machen muß.

Nun, so ein Mensch wie Busch, der in seinen Büchern alles kurz und klein schlägt, muß wohl für Prügelstrafe sein,—da, wenn er gegen sie predigte, er sich selbst die Existenzberechtigung nehmen würde. Gleich nachdem uns Debisch und sein Sohn vorgeführt wurden, lernen wir Herrn Druff kennen, dessen Namen schon erraten läßt, was wir zu erwarten haben:

> "Druff hat aber diese Regel,
> Prügel machen frisch und kregel
> Und erweisen sich probat
> Ganz besonders vor der Tat."

Auch zum heutigen Schützenfest scheint ihm dies für Franz das beste; schon der Ton läßt ahnen, daß Busch nicht so ganz mit diesem Verfahren einverstanden ist, und noch mehr wird das Prinzip widerlegt durch die bitterbösen Streiche, die sich der Junge an dem Fest leistet.

Ein Erzieher nach Busch' Wunsch ist Bockelmann, der nicht lange theoretisiert, sondern je nach den Umständen es mit freundlichem Zureden versucht, oder wenn es nötig ist mit dem Stock argumentiert. Er macht aus zwei nichtsnutzigen Schlingeln zwei Musterknaben, die dann wieder eine ähnliche Erziehung mit ihren Hunden vornehmen, so daß diese für 100 Mark an einen Engländer verkauft werden können und so das Glück der Familie begründen.

Im großen ganzen ist Busch' Moral mehr verneinend als aufbauend. Er zeigt vor allem, wie wir nicht sein sollen, was eigentlich von seinem ironischen Temperament zu erwarten wäre; ja selbst seine Lieblinge kommen nie ungerupft davon.

Digitized by Google

Das hat vielleicht eine tiefere Ursache. Seine Personen sind Alltagsmenschen, die sich meist in alltäglichen Situationen befinden. Wie kann er sie interessant machen, ohne das Lächerliche an ihnen hervorzuheben? Nicht daß er *immer* von oben herunter einen herzlosen Spott über sie ergießt; gelegentlich vergißt er sich, und wird auf ein paar Augenblicke liebenswürdig. Er hatte eben als Kind, Schuljunge, Kleinstädter, nicht nur bei anderen, sondern auch an sich selbst so manche von den Nöten, Gelüsten und Schmerzen seiner späteren Helden empfunden. So erzählt er in seiner kurzen Selbstbiographie: "Beim Küster diente ein Kuhjunge fünf, sechs Jahre älter als ich, der hatte in einen rostigen Kirchenschlüssel, so groß wie dem Petrus seiner, ein Zündloch gefeilt. Gehacktes Fensterblei hatte er auch schon genug; blos das Pulver fehlte ihm noch zu Blitz und Donner. Infolge seiner Beredsamkeit machte ich einen stillen Besuch bei einer gewissen steinernen Kruke, die auf dem Speicher stand. Nachmittags zogen wir mit den Kühen auf die Waldwiese. Großartig war der Wiederhall des Geschützes und so beiläufig ging ein altes Bäuerlein vorbei in der Richtung des Dorfes. Abends kehrte ich fröhlich heim und freute mich so recht auf das Nachtessen. Mein Vater empfing mich an der Türe und lud mich ein, ihm auf den Speicher zu folgen. Hier ergriff er mich beim linken Arm und trieb mich vermittelst eines Rohrstocks um die Kruke herum, in der das Pulver war. Wie peinlich mir das war, ließ ich weithin verlauten." Man erkennt hier die Motive verschiedener von Busch' Erzählungen; da damit der Mensch Busch gleichsam der Spielball des Künstlers Busch wird, so entsteht der mildere Spott desjenigen, der alles versteht, der nicht über die Dinge, sondern mit ihnen lacht.—Aber in der ersten Periode verhältnißmäßig selten: Es ist als schäme er sich, ein menschliches Gefühl blicken zu lassen. Dementsprechend sagt er auch in seinen Briefen an Marie Andersen: "Die Grausamkeit soll sich schämen, wie die Liebe—Hm!"

Digitized by Google

3.—*Gestalten und Klassen.*

Wenn Shakespeare und Molière uns ein ziemlich volles Bild der Stände und Gesellschaftsklassen ihrer Zeit gegeben haben, so hat uns Busch, wie gesagt, nur mit einer beschränkten Sphäre seines Jahrhunderts bekannt gemacht, nämlich dem Mittelstand. Wenigstens ist um diesen alles andere gruppiert, wenn auch von hier aus gelegentlich Perspektiven nach unten wie nach oben gegeben werden. Von diesem Mittelstand aber hat Busch ein weit genaueres Bild entworfen, in intensiver wie extensiver Hinsicht, als der Brite oder der Franzose es für irgend einen ihrer Stände taten. Er weiß, wie diese Menschen spucken, sich schneuzen, kratzen, sich winden, wenn sie Leibschmerzen haben, er kennt sie bis tief ins Physiologische hinein; weiß, was sie gerne essen, wie sie mit Gabel und Messer umgehen, wann sie frühstücken, wann sie kneipen, was sie alles in der Trunkenheit anstellen, wie sie sind, wenn verliebt, wenn fröhlich, wie sie sich ändern, wenn sie sich verheiraten, wie ihre Häuser gebaut sind, wo die Gegenstände in Küche und Keller stehen, wie die Magd den Kuchen macht. Ja, Busch dringt hier in eine Sphäre, um die sich die älteren Dichter überhaupt nicht kümmerten, eine Sphäre, die erst im neunzehnten Jahrhundert das Interesse der breiteren Schichten erregte, nämlich *die Kindheit.* Wenn Blake kleine Kinder darstellt, haben sie etwas ungemein Zartes, Ahnungsvolles; bei Busch sind es einfach feiste Tierchen, die schreien, bis sie etwas zu lutschen bekommen und dann mit innigem Behagen saugen.[31]—Er reduziert sie fast ganz auf das Physiologische; mit diesen ganz kleinen Kindern allerdings gibt er sich nicht allzu viel ab, sie sind ihm noch zu passiv, als daß er viel Verwendung für sie hätte. Sobald sie aber genügend Kraft und Verstand haben, etwas *kaput* zu machen, dann gönnt er ihnen mehr Raum als sonst einem Geschöpf. Es sind vor allem natürlich die bösen Buben, die den Vorzug haben, wie Max und Moritz, oder Vetter Franz und Fritz. Es sind die Kinder der Bürgerschaft, die ohne Zwang auf Gassen und Feld sich selbst

[31] Maler Klecksel, Julchen.

Digitized by Google

überlassen aufwachsen. Bei ihnen ist noch am meisten triebmäßiges Leben zu finden, ein Leben, wie es zu allen Zeiten und Orten mehr oder minder häufig auftritt. Es ist eben das *allgemein Menschliche,* das Busch vor allem interessiert; daher sind auch viele seiner Menschen, ja die meisten Hauptgestalten beruflos. Berufe pressen den Menschen zu sehr in die Form einer bestimmten Zeit, als daß das Typische der Menschheit stark in ihnen betont werden könnte. Nun gibt es aber Beziehungen unter den Menschen, die sich im grossen ganzen gleichbleiben, wie z. B. die Verwandtschaftsverhältnisse; und in der Tat finden wir wohl bei kaum einem Schriftsteller so viele Väter, Mütter, Onkel, Tanten, Nichten, Vettern wie bei Busch. Die Familie steht also im Mittelpunkt seines Werkes, und gerade in den Kreisen, die er vorzugsweise schildert, hat sie noch eine wirtschaftliche Bedeutung. Die reiche Kaufmannsfamilie, die einen Livreediener hält, und in der die Dame des Hauses in allen Schönheitskünsten bewandert ist, die Familie also, die schon zu den oberen Schichten der bürgerlichen Gesellschaft gehört, finden wir nur einmal.[32] Auch vom Haus des Lebemanns erfahren wir nicht viel.[33] Was ihn eigentlich interessiert, ist das intime kleinbürgerliche Familienleben, Familien, deren Mittel *fast* ausreichen, um ein Mädchen für alles halten zu können, oder die gerade noch im Stande sind, sich dies zu leisten: da haben wir den Mann mit dem kleinen Einkommen und der großen Kinderzahl. Der Gatte muß den Tisch decken und die Kinder hüten, während die Frau allem Anschein nach die Wäsche besorgt. Etwas Warmes ist vom Mittagessen übrig geblieben, das wurde sorgfältig in einem verdeckten Topf in die Familienlagerstätte gestellt, um warm zu bleiben, eine Gewohnheit, die man in manchen Landgegenden noch findet.[34]—Ein Bischen weniger armselig geht es bei Fittigs her, wo doch jedes ein Bett für sich zu haben scheint und—allerdings als Leibgericht—Pfannkuchen and Salat aufgetischt werden sollte.

[32] Herr und Frau Schmock in der "frommen Helene."
[33] Herr und Frau Mücke in den Abenteuern eines Junggesellen.
[34] Herr Plünne in den Abenteuern eines Junggesellen.

Digitized by Google

Für diese Klasse zeigt Busch gelegentlich sogar seine Liebe, wenigstens für die kleinen Kinder. Da haben wir z. B. die ganze vergnügte Schar kleiner Leute, die dem Balduin Bählamm, einem Bureauschreiber, gehören. Den Vater kann Busch zwar nicht ausstehen, aber in ihrer Gegenwart wird selbst er glimpflich behandelt. Er will gerade dichten, da:

''Aufspringt die Tür!
An Bein und Arm
Geräuschvoll hängt der Kinder Schwarm.
''He!'' ruft der Franzel, ''Kinder hört,
Jetzt spielen wir mal Droschkenpferd.
Papa ist Gaul und Kutscher ich!''
''Ja,'' ruft die Gustel, ''fahre mich!''
''Ich,'' ruft der Fritz, ''will hinten auf!''
''Hopp, hopp, du altes Pferdchen, lauf!''
''Hu!'' ruft der kleine Balduin,
''Will er nicht ziehn, so hau ich ihn!''

Endlich abends hofft der Dichter seine Ideen fixieren zu können:

''Der Papa hat sich ausgestreckt,
Gewissenhaft sich zugedeckt.
Warm wird der Fuß, der Kopf denkt nach,
Da geht es ''bäh'' vielleicht nur schwach;
Doch dieses Bäh erweckt ein Zweites,
Dann bäh aus jeder Kehle schreit es.
Aus Mamas Mund ein scharfes Zischen,
Bedrohlich schwellend tönt dazwischen,
Und Papas Baß, der grad noch fehlte,
Verstärkt zuletzt das Tongemälde.''

Mit Busch' Liebe für die Kinder hängt sein Haß gegen den Vater zusammen. Dieser in seinem törichten Wunsch, höher hinaus zu wollen als seine Begabung geht, hat weder Verständnis für seine reizenden Kinder, noch bemerkt er die liebevolle Aufmerksamkeit, mit der seine Gattin um ihn besorgt ist. Mit grimmigem Hohn faßt Busch am Ende seines Werkes die alberne Lage des Schreibers und Dichterlings, die dieser selbst verschuldet hat, in einem grotesken Traum zusammen; Bählamm schwebt empor, einer ''Flügeldame'' nach:

''Doch ach, wie schaudert er zusammen,
Denn wie mit tausend Kilogrammen
Hängt es sich plötzlich an die Glieder.''

Digitized by Google

Wie das Bild zeigt, ziehen ihn Frau und Kinder an den Beinen herunter, wodurch sehr fein das Anfangsmotiv, die an seinen Beinen kletternden Kinder, wieder aufgenommen wird; und hierauf, um uns wieder ganz in den Schreiberhaushalt mit den regelmäßigen Bureaustunden zu versetzen, schließt Busch:

> "Frau Bählamm ruft, als er erwacht:
> Heraus, mein Schatz, es ist schon acht."

Das war die Familie mit vielen Kindern, in der sich weder Vater noch Mutter viel mit dem einzelnen abgeben können. Ganz anders verhält es sich da, wo nur eines ist, das dann natürlich der Hauptgegenstand des elterlichen Interesses wird. Alle die Geschäfte des Waschens und Einwickelns bei dem ganz kleinen Kinde tut die Mutter mit der größten Feierlichkeit, während der Vater mit intensivem Interesse zusieht. Busch hat diesen Vorgang in "Julchen" so typisch festgehalten, daß man sofort an ein halbes Dutzend befreundeter Familien erinnert wird. Hier hat er wirklich ein kleines Philisteridyll geschaffen, Menschen, die die kleinen, harmlosen, häuslichen Freuden zu genießen wissen. Mit Entzücken belauscht er alle Geheimnisse ihres Haushaltes, wie Frau Doris ihrem Mann Kaffee und Milch einschenkt, wie, während er seinen langen röschen Brotstengel nach guter alter Sitte in die Tasse tunkt, ihm von hinten die Frau eine selbstgestickte Hausmütze auf den Kopf setzt, eines jener Geschenke langer mühsamer Arbeit, wie sie jetzt glücklicherweise mehr und mehr im Abnehmen begriffen sind, da es nicht mehr das Ideal unserer Mädchen ist, ganz in häuslichen Arbeiten aufzugehen, ja unterzugehen; wie Herr Knopp, weil ihm das Abendessen—es sind Frikandellen, ein abscheuliches Gemisch aus alten zusammengehackten Fleischresten—nicht schmeckt, zornig ins Wirtshaus geht, um seinen Ärger hinunterzuspülen. Dann wird uns die ganze desperat alberne Lage des Mannes bei der Geburt eines Kindes vorgeführt. Das alte, kinderlose und daher etwas verschrobene Ehepaar haben wir schon in Onkel und Tante Nolte kennen gelernt. Die Junggesellenwirtschaft dürfte auch erwähnt werden, wie sie dem noch ledigen Knopp von der Haushälterin geführt wird oder dem

Digitized by Google

Gottlieb Michael von Base und Tanten. Die alte Jungfer, dieses jetzt verschwindende Anhängsel des Haushaltes, seitdem nunmehr Berufe für Frauen eröffnet werden, hat Busch uns mit ihren Eigenheiten gerade noch zu rechter Zeit konserviert.

Der Mittelstand, den uns Busch schildert, besteht der Hauptsache nach aus jener Art von kleinen Leuten, die jetzt großenteils im Aussterben begriffen sind, die mehr und mehr ihrem Untergang entgegengehen. Es ist jene Klasse, die ihr eigenes Geschäftchen oder Handwerk treiben, und deren behäbige Existenz durch Großindustrie und Warenhaus nach und nach unmöglich gemacht wird. Da ist z. B. der Dorf- oder Kleinstadtmüller. Der hat einen ganz kleinen Betrieb, wie man ihn jetzt nur noch sehr selten findet, mit einem Wasserrad kaum so groß wie er selbst, auf welches das Wasser vermittelst einer schmalen Holzrinne geleitet wird. Allem Anschein nach besorgt er das Geschäft ganz allein, was er um so eher kann, da er vermutlich eine Kundenmühle besitzt; d. h. er arbeitet nicht mit eigenem Korn, sondern der Bauer bringt sein Getreide zum mahlen und holt es wieder als Mehl ab.[35]—Ein anderes Geschäft, das momentan auch schwere Zeiten durchmacht, ist das des Krämers. Konsumvereine und andere kapitalkräftige Betriebe machen ihm das Auskommen nicht leicht. Busch hat diesen Typus im Kaufmann Kunze und dessen Lehrling oder Gehülfen festgehalten. Die Waren, um die es sich in der Geschichte handelt, grüne Seife, Kümmel und Vitriol deuten schon an, daß man hier alles bekommt, was im bürgerlichen Haushalt noch vor 40 Jahren nötig war. Der Alte mit der Pfeife und langen Schürze konnte sowohl in Kleinstadt wie Dorf vorkommen; der geschniegelte Fritze mit dem eleganten Schlips und wohlfrisierten Kopf ist der typische von vulgärer Eleganz strotzende Ladenschwengel, wie er sich meist nur in Städten findet; eine Menschensorte, die unangenehm zunimmt.[36] Näheres über das alte patriarchalische Verhältnis von Meister und Lehrjungen erfahren wir im "Maler Klecksel." Hier erhält der Lehrjunge

[35] Max und Moritz.

[36] Fritze.

Digitized by Google

Kost und Logis vom Meister. Dem Untergange weit weniger nahe als die obigen Berufsarten und Verhältnisse sind kleine Bäcker, Konditoren, Wirte und Schneider. Da Busch allem Anschein nach die primitiven Gelüste des Menschen darzustellen liebt, so haben die drei Berufsarten den Vorzug, die für den Magen sorgen. Wenn dann noch etwas von der Schöpferfreude dabei ist, wie bei dem Feinbäcker Knickebieter, so ist der Betreffende für Busch von vollendetem Interesse. Die Schaffensfreude, die beim rapiden und maschinenmäßigen Großbetrieb unmöglich ist, die aber der kleine Mann beim gemütvoll ruhigen Gang seiner Geschäfte in hohem Grad haben kann, ist es, die Busch fasciniert. Allerdings weiß er auch, daß der Künstler gerade bei dieser Klasse doch meist von dem Geschäftsmann übertroffen wird, wie dies bei Knickebieter der Fall ist, der nicht der Versuchung wiederstehen kann, sein großes, schönes Butterhuhn um die Hälfte kleiner zu machen und noch dazu innen auszuhöhlen, um mehr Gewinn daraus zu ziehen. Das Vergnügen über die eigene Schlauheit, die Kurzsichtigkeit dieser kleinlichen Gewinnsucht, das hat Busch in seiner typischen Gestalt hervorgehoben im "Geburtstag."

Den gewöhnlichen Brotbäcker lernen wir in "Max und Moritz" mitten in seiner Arbeit kennen; den Konditor und dessen Produkte sehen wir in der Kunstbäckerei des Herrn Rock in "Fips der Affe."

Wir haben schon darauf hingewiesen, daß Busch als Moralist sich nicht nur um Tugend und Laster, sondern auch um deren Ursachen kümmert. Da die Trunkenheit einen Hauptgegenstand seines Spottes ausmacht, so ist es natürlich, daß auch die verschiedenen Quellen des Alkohols eine große Rolle in seinen Geschichten spielen. Da haben wir das Gasthaus der kleinen Stadt oder des Dorfes, wo die "besseren Leute" zusammenkommen, Doktor, Förster und der wohlhabende Privatier Knopp; dann das elegante aber etwas zweifelhafte Lokal mit sehr intimem Nebenzimmer, wenn nicht *chambre séparée,* mit *weiblicher* Bedienung. Rheinwein und Sekt fließen nur so, und auch die Kellnerin kann eingeladen werden, mitzuhalten.[37] Auch das bessere

[37] Abenteuer eines Junggesellen.

Digitized by Google

Hotel mit befracktem Kellner fehlt nicht.[38] Und in die kleine gemütvolle Kneipe werden wir ebenfalls geführt; den Maßkrügen nach zu schließen muß sie in München oder doch mindestens in Bayern sein. Künstler und Spießer sitzen behaglich an einem Tisch, ja Redakteur, Lehrer, Geck und Anstreicher sieht man da vereint, wie es in kaum einer andern deutschen Großstadt als München möglich ist. Auch haben Wirt, Kellnerin und die Gäste—allem Anschein nach Stammgäste—die sanftgerundeten Umrißlinien des typischen Münchener Biertrinkers. Der Wirt geht bei den Gästen herum, spricht mit ihnen, bietet ihnen eine Prise an; der jüngere Gast macht der Kellnerin den Hof, pumpt sie auch an, wie das immer und immer wieder in dieser Art von Lokalen geschieht.[39] Ja, auch die Dorfschenke ist nicht vergessen, in der sich allsonntäglich Apotheker, Schneider, Bauern, der Bürgermeister oben am Tisch, versammeln. Die Gegend, in die uns Busch führt, muß irgendwo in Norddeutschland sein; wenigstens ist die Sprache der Leute ein plattdeutscher Dialekt und ihr Getränk, den Gläsern nach zu schließen, Schnaps, an dessen Stelle in Süddeutschland Bier oder Wein zu erwarten wäre.—Das Wirtshaus ist das geistige Centrum eines solchen Ortes. Alle Fragen von Wichtigkeit werden hier erörtert. Sobald sich irgend etwas ereignet, eilt man hin, um es zu verhandeln.[40] Mit den verschiedenen Arten von Wirtshäusern sind aber die Quellen des Alkohols noch nicht erschöpft; Busch weiß z. B., daß auch manche Apotheken so einen behaglich kleinen Winkel haben, wo man sich gelegentlich stärken kann.

Wie wir schon gesehen haben, hat Busch eine Vorliebe für Knaben. Da nun der Lehrer eine wichtige Rolle im Leben fast jedes Knaben spielt, so ist es nicht erstaunlich, wenn wir diesen Stand des öftern in Busch' Werken finden. Der Volksschullehrer im Dorf oder dem Landstädtchen wird hier wiederum bevorzugt, da er ganz in die Klasse gehört, welche Busch vor Allem schildert, den unteren Mittelstand. Ganz im Verein mit dem derben

[38] Fromme Helene.

[39] Maler Klecksel.

[40] Der Geburtstag.

Digitized by Google

Humor Busch' spielt natürlich körperliche Züchtigung eine große Rolle in der Erziehung; nicht daß er sie unbedingt zu empfehlen scheint, was Botels[41] Mißerfolg andeutet, der sie jähzornig erteilt, ohne irgendwie auf die Eigenart seines Schülers einzugehen. Aber mit weisem Maß angewendet, möchte sie gute Resultate erzielen; wenigstens glückt es Herrn Bockelmann, wie wir schon gesehen haben, auf diesem Wege aus zwei bösen Rangen wohlerzogene, manierliche Herrchen zu machen.[42]—Neben dieser Art des praktischen Pädagogen, einem Typus, den wir nicht allzu selten unter den deutschen Volksschullehrern finden, steht der halbgebildete aber um so eingebildetere Idealist, der sich berufen fühlt, wie Lehrer Lampel, der Weisheit Lehren zu verbreiten.[43] Lehrer Lampel gehört zu der frommen Species dieser Lehrer, die, wenn sie auf dem Dorfe angestellt sind, die Kirchenorgel spielen. Busch hat das selbstgefällige Pathos dieser Gattung mit maliziösem Vernügen festgehalten.

Als Beispiel des Lehrerstandes an höheren Schulen kann nur Rektor Debisch dienen, den wir schon früher besprochen haben; denn Professor Klehn ist eine groteske Gestalt, deren ganze pompöse Beredsamkeit nur dazu dient, um einem Streich des Affen Fips mehr Relief zu geben. Dasselbe gilt für die Gouvernante in den "Abenteuern eines Junggesellen." Auch der Pfarrer, wenigstens der katholische, tritt vor allem in Beziehung mit der Familie auf, deren Glück er häufig durch Sittenlosigkeit stört. Mit besonderer Schärfe sind die Portraits des gemütlichen, etwas beschränkten Landgeistlichen[44] und des verbrecherisch intriguierenden Jesuiten[45] entworfen, in feiner Vornehmheit wird der protestantische Geistliche nur leicht karrikiert, nicht mehr als es sich jeder gefallen lassen muß, der in die Hände Busch' gerät.[46]

---

[41] Maler Klecksel.

[42] Plisch und Plum.

[43] Max und Moritz.

[44] Vetter Franz in der "frommen Helene."

[45] Pater Filucius.

[46] Geburststag: der Adjunctus Klingebühl.

Digitized by Google

Noch enger als Geistliche und Lehrer sind die Dienstboten mit der Familie verbunden. Da Busch vor allem allgemein menschliche Beziehungen festhält, so haben wir eine stattliche Gallerie von diesen. Verschiedene für den Nationalökonomen späterer Tage interessante Typen sind da vorhanden: von der Stallmagd, die in Holzschuhen herumklappert[47] bis zum Livreediener, der sehr korrekt ein paar Schritte hinter seiner Herrin hergehen muß, um ihr das Gesangbuch zu tragen.[48] Dazwischen haben wir das Bauernmädchen, das in der Stadt dient oder doch bei Leuten, deren Haushalt ein städtisches Gepräge hat, wie Hanne, Liese, Adelheid,[49] die jedoch, da der Ort, wo sie dienen, jedenfalls klein ist, und ihre Herrschaft zu den einfacheren Leuten gehört, ihre ländliche Kleidung beibehalten. Daneben haben wir das Kindermädchen bei der reichen Familie, die aus Koketterie der Herrschaft in eine recht putzige Bauerntracht gesteckt wird, wie man das auch jetzt noch häufig findet. Bemerkenswert an dieser Gestalt ist, daß sie ganz vom Standpunkt der Herrschaft aus geschildert wird, schon ihr stupid schnarchendes Gesicht deutet darauf hin. Dann wird ihr vorgehalten, daß sie noch im Bett liest:

> ''Wie gewöhnlich liest die Jette
> Wieder nachts in ihrem Bette.
> Auf dem Kopf hat sie die Haube,
> In der Hand die Gartenlaube.
> Hieran will sie sich erfreun,
> Duselt, nickt und schlummert ein.
> An das Unschlittkerzenlicht
> Daran denkt sie freilich nicht.''

Und zur Strafe dieses Verbrechens gerät das Haus in Brand. Daran denkt allerdings die Herrschaft nicht, daß ein Mädchen, dessen ganze Zeit beansprucht wird, ausgenommen ein paar Stunden jeden anderen Sonntag, wie wir dies meist in Deutschland finden, sehr leicht in Versuchung kommt, sich ein unerlaubtes Vergnügen heimlich zu leisten. Sehr charakteristisch

---

47 Rieke Mistelfink in ''Balduin Bählamm.''

48 Jean in der ''frommen Helene.''

49 Fromme Helene und Herr und Frau Knopp.

Digitized by Google

ist das Milieu und der Bildungsgrad dieser Art von Mädchen durch Unschlittkerze und Gartenlaube angedeutet.[50]

Eine weitere Folge der allzu großen Bevormundung des Personals ist, daß es auch das Gefühl der ethischen Verantwortlichkeit nur in geringerem Grad erlangt. Die Herrschaft ein wenig zu bestehlen, besonders was Eßbares betrifft, oder die Benutzung von Gegenständen, die der Herrschaft gehören, gilt als ganz in der Ordnung. Beide Fälle finden wir bei Busch in der "frommen Helene" und "Herr und Frau Knopp." Mit dieser unselbständigen Stellung der Dienstboten hängt noch zusammen, daß das weibliche Personal als bei weitem unter der Herrschaft stehend betrachtet wird. Dies führt dazu, daß die Männer sich häufig bedenkliche Scherze mit den weiblichen Dienstboten erlauben, wie das auch in dem Haushalt von "Herr und Frau Knopp" vorkommt. Die Schwierigkeit, gute Dienstboten zu bekommen, die sich momentan in Deutschland mehr und mehr steigert, spiegelt sich auch schon in den Werken Busch'. Frau Knopp entläßt drei Dienstboten in kurzer Zeit, bis sie wieder froh sein muß, die erste zu bekommen. Neben den eigentlichen Dienstboten haben wir die Haushälterin. Diese nimmt schon eine ganz andere Stellung ein und kann daher vom Hausherrn sehr wohl geheiratet werden, wie wir dies bei der Dorothee, der späteren Frau Knopp finden.

Auch die Tiere treten mehr oder minder als Teil des Haushaltes auf; es sind daher vor allem die Luxustiere, Hund, Katze, Affe, oder die nützlichen Haustiere, welche dem Bauern gehören, Schweine, Kühe, Ziegen, Hühner; in erster Reihe Hund und Affe, weil hier mehr Psychologie gegeben werden kann als bei den andern, und Busch nicht den bloßen Trieb zu schildern liebt, sondern den Trieb von mehr oder weniger Verstand begleitet,—ich sage nicht: geleitet.

Die akademisch Gebildeten blicken gerade noch ein wenig in Busch' Welt. Wir finden auch hier wieder, daß Busch die alten komischen Typen bevorzugt, nämlich die Geistlichen und

---

[50] Fips der Affe.

Digitized by Google

Ärzte. Die Geistlichen haben wir schon betrachtet; unter den Ärzten schenkt er bezeichnenderweise dem Folterknecht, dem Zahnarzt, besondere Beachtung. Es ist ien Mann der alten Zeit, der weder Mundspiegel noch Zange kennt, dessen Patient statt auf einem Operationsstuhl auf einem gewöhnlichen Lehnstuhl Platz nehmen muss. Dann leuchtet er seinem Opfer, da es schon dunkel ist, mit einer Kerze in den Mund; heißt ihn nach damaliger Mode an alles Schöne denken und macht sich mit einem Schlüssel an die Arbeit.[51] Den praktischen Arzt mit großer Brille und gewichtiger Amtsmiene, Dr. Pelikan,[52] und den Tierarzt Sutit[53] bekommen wir auch einen Augenblick zu Gesicht. Der Apotheker fehlt natürlich nicht: Mickefett und im "Geburststag"[54] Herr Pille. Den feinen, gelehrten Skeptiker und Weltmann, elegant in Kleidung und Haltung, hat Busch in seiner ursprünglichen Gestalt, dem Renaissance-Gelehrten, festgehalten.[55] Aber er zeigt uns auch dessen modernen Nachkömmling, Doktor Hinterstich, welchen wir an seinem überlegenen Lächeln, der fürwitzig zugespitzten Nase und dem herausfordernden Kneifer sofort als Kritiker erkennen.[56] Der Förster mit dem keck sitzenden Lodenhut, der Kantor, Heilige, Huren, Engel und Teufel, Mönche,[57] die Seele einer Abgeschiedenen müssen auch erwähnt werden, um eine Idee von der Vielseitigkeit unseres Humoristen zu geben. Die meisten sind so sehr in ihrer Eigenart festgehalten, daß man sie auch ohne die häufig beigefügten Attribute sehr wohl erkennen könnte. Busch kennt eben ihre Beschäftigungen, ihr Milieu sehr genau, er weiß, was für Falten, Runzeln, eigenartige Körperhaltung durch Bewegungen und Geschäft ihren Gestalten eingeprägt werden.

Busch' Werke ließen sich einteilen in Sitten- und Charakterfarcen, und Farcen, die kaum eine Spur der Psychologie

[51] Balduin Bählamm.
[52] Herr und Frau Knopp.
[53] Julchen.
[54] Julchen.
[55] Doktor Alopecius im "heiligen Antonius."
[56] Maler Klecksel.
[57] "Der heilige Antonius," "die fromme Helene," "Julchen."

Digitized by Google

enthalten, außer dem Funken, der gerade nötig ist, um eine Explosion hervorzurufen. Ein besonderes Genre unter diesen würden die Tier- und Betrunkenen-Schwänke ausmachen. Wenn hier auch nur das Minimum von Psychologie gegeben wird, so ist mit diesem Minimum von Energie alles erschöpft, was an ihr auch in der Wirklichkeit vorhanden ist. Für dieses eigentlich realistische Gebiet scheint Busch eine ganz besondere Vorliebe zu haben. In vielen seiner Geschichten kommt doch *ein* Betrunkener vor.[58] Dann sind eine Reihe ganzer kleiner Epen der Trunkenheit gewidmet.[59]

Im "Geburtstag" möchte man fast versucht sein, den Rausch den Helden der Geschichte zu nennen. Trotz der zahlreichen Beispiele dieser Art wiederholt sich Busch kaum; meisterhaft hat er es verstanden, die Haupttypen dieses Zustandes festzuhalten. Vom stumpfsinnigen Meister Zwiel, der sich in sein Regenfaß setzt, einschläft und erfriert, bis zum wahnwitzig tätigen Affen, der mit allen vier Händen, Maul und Schwanz keine Sekunde ruhen kann, ohne Unheil zu stiften, oder bis zum visionären, schon nahe an Wahnsinn grenzenden Zustande eines Menschen, der zuerst doppelt, dann vierfach sieht, dessen Möbel ein Leben erhalten, wie es der phantastische Realismus von Dickens nicht hätte toller gestalten können. Der Stiefelzieher wird zum Hornschröter, der den seiner Sinne nicht mehr mächtigen in den Fuß zwickt. Durch seine wütende Gegenwehr scheint das Tier umso lebendiger zu werden. Mit einem wilden Ruck schleudert er es ins Bett; er setzt sich unbedacht darauf, so daß er sich wieder von ihm angegriffen fühlt. Wütend dreht er sich nach ihm um, stößt dabei gegen seinen Kleiderständer, an dem sein Hut und Mantel hängt, dieser fällt gegen seinen Rücken, so daß er sich von hinten angegriffen glaubt. Eine rasende Keilerei der drei geht los! der Pendel der Uhr, die heruntergerissen wird, sticht den Besessenen,—ein neuer Gegner;

[58] In der "frommen Helene" Schmock; Helene selbst und auch der Diener haben eine bedenkliche Nase. Im "Tobias Knopp" der Held selbst mehr wie einmal; Herr Mucke, der Klausner Konrad in der Kirmeß; die Mönche im "heiligen Antonius."

[59] "Das Trinklied," "der Undankbare," "eine milde Geschichte," "Fritze."

Digitized by Google

dann hat er alle besiegt, die Nase wird lang wie eine Gießkannenspritze:

> "Und dick und dicker schwillt der Kopf;
> Er ist von Blech und wird zum Topf.
> Wobei ein Teufel voller List
> Als Musikus beschäftigt ist."

Er trommelt nämlich darauf, wie das Bild zeigt.[60]

Neben dieser Art der Trunkenheit, die Geist und Körper in krankhafter Regheit erhält, haben wir jene Menschen, die durch den Genuß des Alkohols mehr oder minder abgestumpft werden, z. B. den Studenten,[61] der bekneipt nach Hause kommt und barfuß die Treppe hinauf steigt, um mit schrecklichem Gepolter herunter zu fallen; den Drogisten-Lehrling, der in seinem Taumel einer alten Jungfer Vitriol statt Kümmel einschenkt; den Bauer, der nicht mehr klar genug sieht, um die Gegenstände recht zu erkennen, daher alles in verkehrter Weise behandelt, bis er sich in die Teigmulde statt in sein Bett legt. Vor einem andern scheint sich alles zu drehen, bis er sich als das Centrum eines Wirbels vorkommt. Ein alter halbschläfriger Geiger dient dem kleinen Jungen zum Spott; jener schaut beim Tanz zu tief ins Glas, dreht sich mit allzuviel Schwung, bis er Alles umwirft. Eine fromme alte Jungfer kneipt im Geheimen; ein Anachoret fällt gierig über die allem Anschein nach lang entbehrte Flasche her und predigt dabei Weltverachtung. Der Diener, der einen Schluck stibitzt, wo er ihn erhaschen kann; der Philister, der seinen Zorn ersäuft, nachdem ihn seine Frau schlecht behandelt hat; die fröhlichen Mönche, die im Klosterkeller kneipen und singen; das sind alles typische Figuren, die aber doch in der Zeichnung fast immer individuelles Leben erlangen.

---

60 Vergl. "Vierhändig," "eine kalte Geschichte," "die ängstliche Nacht."

61 "Nur leise."

Digitized by Google

TEIL II.

Vorbemerkung.

Ich fasse das über die Werke der zweiten Periode schon früher Gesagte nochmals zusammen. Wenn wir diese Werke als Gesamtheit betrachten, so fällt sofort auf, daß in ihnen der Zeichnung ein weit geringerer Raum gegönnt ist als in der ersten. Manches wird daher nicht mehr ausgedrückt, anderes spricht Busch jetzt in Worten aus, was er vorher in Linien andeutete, oder überhaupt nicht gestalten konnte (wollte?): so eine Innigkeit des Gefühls, eine Liebe zum All, ein ernstes Pathos, eine eigenartige Traumphantasie, lyrische Landschaften, Lyrik überhaupt.

Die philosophischen Reflexionen, die früher selten waren, sind jetzt häufig, weshalb ich sie an dieser Stelle behandle. Aber nicht nur das philosophische Element, fast alle jene Saiten, die in der zweiten Periode voll tönen, erklangen schon früher teils schon voll teils erst leise zögernd in den Briefen an Marie Andersen, die daher auch abgesehen von ihrer eigenartigen Ursprünglichkeit von ganz besonderem Interesse sind.[62] Da also diese Briefe aus derselben psychologischen Unterströmung wie die späteren Werke hervorgingen, so behandle ich sie mit diesen zusammen, obgleich sie ins Jahr 1875, also in die Zeit der Herausgabe des "Pater Filucius" und "Dideldum" fallen. Ebenso jedoch, wie in der ersten Periode die zweite *schlummernd* vorhanden war, so ist der frühere Busch noch sehr deutlich, oft sogar vorherrschend in der späteren Periode da. Der alte Satyriker, Skeptiker und Psychologe schaut bald hier bald da heraus.

"Eduards Traum." Das romantische Element. Busch im Vergleich mit anderen Schriftstellern. "Schein und Sein." Der Lyriker und Philosoph.

Während die Hauptgestalten Busch' in der ersten Periode durchaus phantasielos waren, steht am Eingang der zweiten

[62] Vgl. S. 2.

Digitized by Google

Eduard, ein seltsamer Phantast, der im Traum in einen Punkt von unbegrenztem Bewegungsvermögen zusammenschrumpft. Wir sehen, er ist ein Dichter, wenn auch nur im Zustand des Träumens, und es ist ein himmelweiter Unterschied beispielsweise zwischen ihm und Knopp; selbst wenn auch die meisten seiner Metaphern aus Küche oder Speisekammer entlehnt sind, so haben sie doch eine gewisse ursprüngliche Kraft, die sie poetisch macht. Der Sumpf erscheint Eduard als eine "schwarze Suppe," und der von anderen Dichtern zu allen möglichen romantischen Zwecken mißbrauchte Mond bekommt in seiner Anschaungsweise ein fettes, glänzendes Gesicht. Um den Unterschied zwischen der ersten und zweiten Periode zu ermessen, vergleiche man auch "Schnurrdiburr," ein Werk aus der ersten Periode, wo der Vollmond in der Zeichnung als gemütlicher Spießer mit der Pfeife im Munde hervorlugt, das Kinn auf die Berge wie auf ein Fenstersims gestützt, wo aber dieses romantische Element noch nicht im Text zum Ausdruck kommt.

Vor dem Kunstwerk hat Busch, wie unter anderem auch aus einem seiner Briefe hervorgeht, eine hohe Achtung: Eduard vergleicht es daher mit der Leibspeise des Kleinbürgers, dem Sauerkraut:

"Was nun aber das Kunstwerk betrifft, meine Lieben, so meine ich, es sei damit ungefähr so, wie mit dem Sauerkraut. Ein Kunstwerk, möcht' ich sagen, müßte gekocht sein am Feuer der Natur, dann hingestellt in den Vorratsschrank der Erinnerung, dann dreimal aufgewärmt im goldnen Topfe der Phantasie, dann serviert von wohlgeformten Händen, und schließlich müßte es dankbar genossen werden mit gutem Appetit." Man beachte übrigens wie Eduard, d. h. in diesem Falle Busch, hier trotz des barocken Vergleiches in so ernstem und aufrichtigem Ton spricht, daß wir wohl merken, wie ernst er die Kunst nimmt. Und ebenso ernst, fast schmerzlich resigniert klingt es, wenn er vom Tod eines großen Mannes sagt: "Die Welt ist wie Brei, zieht man den Löffel heraus, und wär es der größte, gleich klappt

Digitized by Google

die Geschichte wieder zusammen als wenn gar nichts passiert wäre."

Aber trotz alles Ernstes, der Vergleich mit etwas Eßbarem muß herein, wie er eben ganz dem Temperament des Helden, der erzählt, entspricht; ja sogar im erhabensten Augenblick seines Leben ist dies der Fall; nachdem Eduard, die äusserste Kruste der Welt durchstoßend, sich weit hinaus in die leere Unendlichkeit geschwungen hat,[63] glückt es ihm nicht, auch das Schneckenhaus seiner Philisterwelt hinter sich zu lassen:

"Von meinem Ich allein, von einem einzigen Punkte aus, durch die unendliche Nacht, warf ich einen elektrisch leuchtenden Strahlenkegel auf die Weltkugel, die in ziemlicher Entfernung mir grad gegenüber lag. Sie hatte wirklich ein Ende und sah von weitem aus wie ein nicht unbedeutender Knödel, durchspickt mit Semmelbrocken."

Wir dürfen übrigens nicht ungerecht sein: wenn auch in Eduard das höchste was ihm das Leben bieten kann nur Associationen von Sauerkraut und Knödeln auslöst, hat er doch eine gewisse Bildung, besonders in mathematischen und astronomischen Fächern, die in Verbindung mit seiner humoristischen Einbildungskraft ihm ein komisches Fabulieren ermöglicht. Die Fähigkeit dazu findet man meist nur bei den Größten. Allerdings macht bei Eduard, der hier wieder eine Seite von Busch selbst verkörpern dürfte, der Umstand, daß diese Phantasie humoristischen Ursprungs ist, einen sehr wesentlichen Unterschied. Alles wird auf das Niveau des Helden herabgezogen; wir befinden uns in einem Miniaturkosmos, wie wir ihn in einer Jahrmarktsbude besichtigen könnten. Das Sternbild des kleinen Bären hat einen "rauhen Schwanz" und die Himmelsachse wird zur "Kletterstange," an welcher der Held auf die Erde herunterrutscht.

Goethe und Byron haben beispielsweise auch den Weltraum poetisch zu gestalten versucht; aber sie gesellen sich zum Weltgeist, während Busch den Weltgeist bittet, gefälligst in seine Staatsstube einzutreten, ja, schliesslich läßt er ihn in

[63] Eduards Traum, 52.

Digitized by Google

der Küche Platz nehmen; es ist dort so viel gemütlicher.[64] Scheinbar geschieht dies alles zum charakteristischen Zweck: Eduard soll uns vorgeführt werden. Hätte aber Busch die objektivere Darstellungsweise anwenden können? Wohl kaum. Busch ist eben ein Künstler—groß und bescheiden. Er kennt seine Grenzen. Noch manches hat Eduard neben den früher schon bemerkten Zügen mit Busch gemeinsam. Er verkörpert gewissermaßen auch die Fähigkeit unseres Dichters, überall hineinzuschlüpfen, selbst in die intimsten Winkel von Haus und Herz. Es ist eine ähnliche Begabung wie wir sie bei Le Sage finden, der auch diese ganze kleine häusliche Welt auf geheimnisvolle Weise belauscht. Sehr fein und wohl auch symbolisch für den Dichter ist der Zug, daß Eduard infolge der "Konzentration" seines Innern unter Zurücklassung des Äußern die Fähigkeit zum Wechselverkehr mit der gewöhnlichen Menschheit verloren hat. Diese Art der persönlichen Symbolik ist romantisch, sowie noch einiges andere in den späteren Werken; hie und da zerreißt Busch mit einem humoristischen Ruck die Illusion, so z. B. wo Eduard, wie auch der Leser, immer und immer wieder aus der Traumwelt gerissen werden durch ein energisches "Schnarche nicht, Eduard!" Ganz ähnliches findet sich z. B. in Heines "Nächten von Lucca," wo die musikalische Vision öfters durch eine geschmacklose Bemerkung des alten Juden zerstört wird. Ja, diese ganze phantastische und allegorische Erzählung paßt eigentlich vollständig in den Rahmen der romantischen Tendenzen und Theorien; schon der Traum eignet sich ja vorzüglich zu einer Verbindung von Phantasie

[64] Man vergleiche hierzu auch folgende Stelle: "Es sauste bereits ein Komet an mir vorüber, jedoch so eilig, daß ich nur konstatieren konnte, es war eine runde, hohle durchscheinende Kugel von Milchglas, die ein Loch hatte, aus dem geräuschvoll ein leuchtendes Gas ausströmte, welches nach hinten den Schweif, nach vorne, vermutlich durch Rückstoss, die rapide Bewegung dieses merkwürdigen Sternes erzeugte.

Wenige Sekunden später passierte ich den Tierkreis. Die hübsche "Jungfrau" mit den gesunden "Zwillingen," auf jedem Arm einen, schielte zärtlich nach dem "Schützen" hinüber, einem schmucken, blonden, krausköpfigen Burschen, dessen Flügel schön bunt, dessen Köcher, Bogen und Pfeile von Gold sind. Nicht weit davon in seiner Butike saß der schlaue krummnasige Wassermann—Juden gibt's doch allerwärts!—und regulierte die "Waage" zu seinen Gunsten. (Eduards Traum, 50 und 51.)

Digitized by Google

und Realismus; und daher war das auch ein Thema, in dem Busch trotz seiner ironischen Nüchternheit der Einbildungskraft die Zügel schießen lassen konnte; besonders, da er seinen Helden erzählen läßt, und somit dieser gewissermaßen die Verantwortung trägt. Eduard berichtet, wie er in die Region der Arithmetik, dann in die mathematische Ebene fliegt, die mit zweidimensionalen Wesen bevölkert ist. Zahlen und geometrische Gebilde werden in grotesker Symbolik beseelt: "Kummer und Elend gab's auch sonst noch genug. An allen Strassenecken hockten die gebrochenen Zahlen; arme geschwollene Nenner, die ihre kleinen, schmächtigen Zählerchen auf dem Buckel trugen und mich flehentlich ansahen. Es ließ mich kühl. Ich hatte kein Geld bei mir; aber wenn auch, gegeben hätt' ich doch nichts." Dann geht die Reise in die mathematische Ebene:

"Da lag sie vor uns, die Horizontalebene, im Glanz der sinkenden Abendsonne. Kein Baum, kein Strauch, kein Fabrikschornstein ragte daraus hervor. Alles flach, wie Judenmatzen, ja noch zehntausendmal flacher; und doch befanden wir uns am Eingang eines betriebsamen Städtchens, welches nur platt auf der Seite lag.

"Das Tor, welches wir passieren mußten, hatte nur Breite, aber nicht die mindeste Höhe. Es war so niedrig, dass ich mir, obgleich ich mich bückte, doch noch die Glatze etwas abschabte, und selbst mein winziger Begleiter, ein Punkt, konnte nur eben drunter durch."

. . . .

"Ich selber suchte, da es schon spät, eine naheliegende Herberge auf.

"Hier nun trat mir zum ersten Mal in Gestalt des Herrn Oberkellners eine richtige mathematische gerade Linie entgegen. Etwas Schlankeres gibt's nicht. Mir fiel gleich dabei ein, wie mein kleiner Neffe mal sagte. "Onkel Eduard," sagte er, "ein Geist muß aber recht mager sein, weil man ihn gar nicht sieht!"

"Und wie lächerlich dann so ein mathematischer Strich ist, das sah ich so recht des Nachts, als ich zu Bett gegangen. In der Kammer nebenan schliefen ihrer dreißig in einer Bettstelle,

Digitized by Google

die nicht breiter war als ein Cigarrenetui, und doch blieb noch Platz übrig. Freilich, erst schalten sie sich, denn es war ein Pole dabei, der an unruhigen Träumen litt und sich viel hin- und herwälzte, bis sie ihn schließlich durch zwei Punkte festlegten; dann gab er Ruh. Ich bemühte mich, seinen Namen auszusprechen: Chrrr—Chrrr— Im selben Augenblick läßt sich wieder die Stimme vernehmen:

''**Eduard, schnarche nicht so!!**''

Ich fuhr heftig zusammen.''

. . . .

''Am nächsten Morgen besah ich mir die Stadt. Selbstverständlich muß jedermann platt auf dem Bauche rutschen. Vornehme und Geringe sind auf den ersten Blick nur schwer zu unterscheiden, und wer genötigt ist, höflich zu sein, muß riesig aufpassen; denn da nichts Höhe hat, also gar keinen Schatten wirft, so erscheint vorläufig jeder, auch der quadratisch Gehaltvollste und Eckigste, der einem begegnet, als gewöhnlicher Strich.

''Natürlich zieht der Mangel an Schatten auch den Mangel an Photographen nach sich, und so müssen denn die Leute den schönen Zimmerschmuck entbehren, wofür wir unsererseits diesen Künstlern so dankbar sind. Aber man behilft sich so gut es geht. Man läßt seinen Schreiner kommen; man läßt sich ausmessen; er macht einen kleinen proportionalen Abriß in das Album des betreffenden Freundes, notieret den wirklichen Quadratinhalt nebst Jahr und Datum in die Mitte der werten Figur, und das Andenken ist fertig.''

. . . .

''Ich erkundigte mich nach dem Kongruenzamte, eine Einrichtung, die ungefähr unserm Standesamt entspricht. Da mir niemand Auskunft zu geben vermochte, wandte ich mich direkt an den Magistrat.

'' 'Solche Dummheiten,' hieß es, 'machen wir hier nicht. Die das wollen, müssen sich gefälligst in die dritte Dimension bemühen, und die Symmetrischen erst recht!' ''

Man beachte übrigens auch, wie Busch nie die Wirklichkeit ganz unter den Füßen verliert. Immer wieder wird das Traum-

Digitized by Google

hafte der Erzählung uns zu Bewußtsein gebracht, gerade als wolle der Verfasser sich entschuldigen, daß er, der Vernünftige, Weise, uns so verrücktes Zeug erzähle. Und vielleicht aus demselben Grunde läßt er uns immer und immer wieder empfinden, daß es ein ganz hausbackener Kleinbürger ist, dessen Unterbewußtsein, wenn es auch in die Welt des Unrealen dringt, sich doch nur in dessen verstandesmäßig nüchternsten Reichen, wie den Gebieten der Algebra, Geometrie und Utopie umhertreibt, und diese wiederum so alltäglich wie möglich eingerichtet findet. Kellner, Schlafkammer, Bett, Briefträger, eine Wurst, die 93 Pfg. hostet, "17 Schneider, die die doppelte Anzahl Löcher, nämlich 34 Löcher in die Wurst stechen, einen rechenkundigen Schreiber, dessen schwefelgelbe Hose 45 Pfennige kostet," das ist es, was wir kennen lernen—überall peinlich genaue Angaben bis auf zahlenmäßige Einzelheiten. Das entspricht ganz dieser mathematischen Philisterphantasie. Aber mit welchem Geschick läßt er die zwei nüchternsten Welten einander symbolisch repräsentieren! Tiefsinniger und sarkastischer wird die Symbolik bei den sphärischen Gebilden:

"Die Bewohner dieses unwesentlichen Landes sind hohl. Es scheint Sonne und Mond hindurch, und wer hinter ihnen steht, der kann ihnen mit Leichtigkeit die Knöpfe vorn an der Weste zählen. Einer durchschaut den andern; und doch reden diese Leute, die sich durch und durch kennen, die nicht so viel Eingeweide haben, wie ein ausgepustetes Sperlingsei, von dem edlen Drange ihres Innern und sagen sich darüber die schönsten Flattusen. Ja, einer war da, der wollte behaupten, er hätte einen fünf Pfund schweren Gallenstein und verfluchte sein Dasein und schnitt Gesichter, und seine Familie sprang nur so, wenn er pfiff, und tat ganz so, als wär's so, und seine Nachbarn machten ihm Kondolenzvisiten unter kläglichem Mienenspiel."

. . . .

"Schwere gab's hier nicht. Man bewegte sich am Boden, oder in der Luft, gleichviel, mit einer unabhängigen Leichtigkeit, wie sie nur bei solch rein förmlichen Blasengestalten und Windbeuteln sich denken läßt."

Digitized by Google

. . . .

"Am Ausgange wurde ich mit einer fetten Baßstimme von einem Unbekannten angeredet, der so rund und dick war, daß er die ganze Tür versperrte. Er entpuppte sich als mein ehemaliger Reisebegleiter, das mathematische Pünktchen.

"Durch eine gewandte Drehung in der Ebene hatte er's dort bald zu einem umfangreichen Kreise gebracht, war darauf in den dreidimensionalen Raum ausgewandert, hatte sich hier durch ähnliche Umtriebe zur wohlbeleibten Kugel entwickelt und wollte sich nun mit Hilfe eines geeigneten Mediums materialisieren lassen, um dann später, ein Streber, wie er war, als Globus an die Realschule zu gehen.

"Aus dem nichtssagenden Kerlchen war ein richtiger Protz geworden, der mich behaglich wohlwollend zu behandeln gedachte. Da ich mir das aber von einem bloß aufgeblasenen Punkte, denn das sind alle seinesgleichen, nicht gefallen lassen wollte, . . ."

Da haben wir die Phantasie Swifts, aber mit einem Gegenstand, der ihr weit mehr liegt, als das was Swift behandelte; denn bei Swifts Hauptwerken ist ein Gegensatz vorhanden zwischen der realistischen Darstellung und der irrealen Welt, welche nur durch die Symbolik mit der Wirklichkeit verknüpft ist. Außerdem hat Swift trotz seiner mathematisch exakten Technik nie die Mathematik selbst zu seinem Gegenstand genommen. Diese Art romantischer Symbolik hat ein starkes gedankliches Element, das unwillkürlich in die Philosophie mündet: "Gelungene Burschen, diese Art Punkte! Der alte Brennecke, ein Mathematiklehrer, pflegte freilich zu sagen: 'Wer sich keinen Punkt denken kann, der ist einfach zu faul dazu!' Ich hab's oft versucht seitdem. Aber just dann, wenn ich denke, ich hätt' ihn, just dann hab' ich gar nichts. Und überhaupt, meine Freunde, geht's uns nicht so mit allen Dingen, denen wir gründlich zu Leibe rücken, daß sie grad dann, wenn wir sie mit dem zärtlichsten Scharfsinn erfassen möchten, sich heimtückisch zurückziehen in den Schlupfwinkel der Unbegreiflichkeit, um spurlos zu verschwinden, wie der bezauberte Hase, den der Jäger

Digitized by Google

nie treffen kann? Ihr nickt, ich auch!" Das ist wiederum ganz romantisch; aber während die Romantiker nur allzu oft ihre Form sprengen müssen, um Raum für ihre Philosophie zu gewinnen, fallen diese philosophischen Bertachtungen ganz selbstverständlich aus Eduards Mund, weil sie ganz in den Rahmen seines Traumes passen, und auch Busch nicht einmal von den Ideen des Scheins und Seins, der Vergänglichkeit und Unendlichkeit zu absoluter Ehrfurcht gezwungen wird, so daß er sie in der trivialen Sprache und den gemeinen Associationen des Philisters heimisch machen kann.

Auch Satzbau und Stil erinnern des öftern an den größten der Romantiker, an Heine: "Der Abend dämmerte bereits. Auf dem Walle lief ein Mann hin und her, einsam und unruhig. Er hatte den Zeigefinger an die Stirne gelegt und sagte in einem fort das A B C her, bald vor- bald rückwärts. Ehe ich ihm ausweichen konnte, stieß er mir mit dem Kopf vor die Brust. Nun riß er die Augen weit auf und schrie mich an: 'Hah! wie heisst er?' 'Ich heiße Peter!' sag ich. 'Nein, Er, Er, mit dem ich vor zehn Jahren im Monat Mai drei Wochen lang herumgewandert bin an der polnischen Grenze.' 'Gewiß ein Herzensfreund!' 'Nein, gar nicht.' 'Oder er ist Euch was schuldig.' 'Keinen Heller!' "[65] Oder wieder in "Eduards Traum" haben wir folgende Stelle, die ganz an Heine erinnert: "Aber ein Kritiker—denn Flöhe giebt's überall—sagte zu einem andern, mit dem er vorüberging: Da drinnen hocken sie, Zahlen im Kopf, Bazillen im Herzen. Alles pulverisieren sie: Gott, Geist und Goethe. Und dann die Besengilde, die gelehrte, die den Kehricht zusammenfittchet vor den Hintertüren der Jahrtausende."

Die kurze Art, in der er uns zu verstehen gibt, daß Kritiker und Flöhe in dieselbe Gattung gehören, die baroke Zusammenstellung von Gott, Geist und Göthe, die journalistische Verwendung von Metaphern, das ist ganz in der Art Heines. Und bei einzelnen der Gedichte passen Klang und Idee auch wieder ganz in Heines Welt:

[65] "Schmetterling" S. 16. Vgl. obige Stelle beispielsweise mit Heines "Nächten in Lucca."

Digitized by Google

IMMERHIN.

Mein Herz, sei nicht beklommen,
    Noch wird die Welt nicht alt.
Der Frühling ist wieder gekommen,
    Frisch grünt der deutsche Wald.

Hier lieg ich im weichen Moose
    Unter dem rauschenden Baum,
Die Zeit, die wesenlose,
    Verschwindet als wie ein Traum.

Von kühlen Schatten umdämmert,
    Versink ich in selige Ruh;
Ein Specht, der lustig hämmert,
    Nickt mir vertraulich zu.

Mir ist, als ob er riefe:
    Heiha, mein guter Gesell,
Für ewig aus dunkler Tiefe
    Sprudelt der Lebensquell.[66]

Hier wird sogar das Herz wieder angerufen, oder der Dichter redet in liebenswürdig schalkhafter Weise die Sommertage an:

IN TRAUTER VERBORGENHEIT.

Ade, ihr Sommertage,
    Wie seid ihr so schnell enteilt,
Gar mancherlei Lust und Plage
    Habt ihr uns zugeteilt.

Wohl war es ein Entzücken,
    Zu wandeln im Sonnenschein,
Nur die verflixten Mücken
    Mischten sich immer darein.

Anderes bringt Busch in die Nähe Gottfried Kellers. So wenn der in einen Punkt zusammengeschrumpfte Eduard auf der Wetterfahne Karussel fährt, würde das ganz in den Rahmen des Dichters der verrückten Einfälle passen. Ebenso die kurios realistische Art, wie er das Märchen behandelt;[67] oder wie er in unwahrscheinlicher Zweckmäßigkeit die Ereignisse verkettet

---

[66] "Schein und Sein" S. 71.

[67] Vgl. den "Schmetterling."

Digitized by Google

mit einer nie versagenden Erfinderkraft. Es ist eine Welt, in der nicht die Schwerkraft, sondern eine boshafte Teleologie herrscht.[68]

''Munter dreinschauend spaziert ich weiter. Den letzten Rest der Mahlzeit, nämlich die treffliche, zähe, salzige Schwarte, schob ich hinter die Backenzähne, so daß ich die Freude hatte, noch eine Zeitlang dran lutschen zu können.—Dicht vor einem Dörflein begegneten mir zwei unbeschäftigte Enten, die lediglich zum Zeichen ihres Vorhandenseins durchdringend trompeteten. Da ich nunmehr die Schwarte bis aufs Äusserste ausgebeutet hatte nach menschlichen Begriffen, warf ich sie hin. Die geistesgegenwärtigste der zwei Schnattertaschen erwischte sie und eilte damit, vermutlich weil sie nichts abgeben wollte, durch das Loch einer Hecke. Die zweite, die wohl auch keinem andern was gönnte, wackelte emsig hinterher. Ich, natürlich als Naturbeobachter, legte mich auf den Bauch und steckte den wißbegierigen Kopf durch die nämliche Öffnung.

''Mir gegenüber, an einer gemütlichten Pfütze, sah ich zwei Häuschen stehen, und jedes Häuschen hatte ein Fenster und hinter jedem Fenster lauerte ein Bub, ein roter und ein schwarzhaariger, und vor jedem Häuschen erhob sich ein beträchtlicher Düngerhaufen, stand ein Gockel, ein dicker und ein dünner, inmitten seiner Hühner, die eben ihre Scharrtätigkeit unterbrachen, um gespannt zuzusehen, was die zwei Enten da machten.

''Vergebens bemühte sich die erste, durch Druck und Schluck die Schwarte hinter die Binde zu kriegen; sie war grad so um ein Achtelzöllchen zu breit. Hiernach durfte die zweite, die mit neidischer Ungeduld dieses Ergebnis erwartet hatte, ans schwierige Werk gehen. Schlau, wie sie war, tauchte sie das widerspänstige Ding zuerst in die Pfütze, um's glittschig zu machen, und dann streckte sie den Schnabel kerzengerad in die Höhe und ruckte und zuckte; aber es ging halt nicht; und dann kehrten die beiden Enten kurz um und rüttelten verächtlich mit den Schwänzen, als sei ihnen an der ganzen Sache überhaupt nie etwas gelegen gewesen.

---

[68] Vgl. ''Schmetterling'' S. 23-25.

Digitized by Google

"Kaum hatten dies die Hühner erspäht, so rannten sie herbei und versuchten gleichfalls ihr Glück, eins nach dem andern, wohl ihrer zwanzig; indes alle Hiebe und Stöße scheiterten an der zähen Hartnäckigkett dieser Schwarte. Zuletzt kam ein munteres Schweinchen daher getrabt und verzehrte sie mit spielender Geläufigkeit; und so blieb sie doch in der Verwandschaft

"Während dieser Zeit hatten sich die beiderseitigen Gockel unverwandt angeschaut mit teuflischen Blicken; ohne Zweifel, weil sie sich schon lange nicht gut waren von wegen der Damen. Plötzlich krähte der Dicke im Kochinchinabass: "Kockerokoh!"

"Dieser verhaßte Laut gab dem Dünnen einen furchtbaren Riß. Mit unwiderstehlichem Vorstoß griff er den Dicken so heftig an, daß sich dieser aufs Laufen verlegte um die Pfütze herum. Der Dünne kam nach. Gewiß zehn Minuten liefen sie Karussell; bis der Dicke, dem vor Mattigkeit schon längst der Schnabel weit offen stand, unversehens unter Aufwand seiner letzten Kräfte seitab auf das Dach flog, wo er ein mächtiges Kockerokoh! erschallen ließ, damit nur ja keines glauben sollte, er hätte den Kürzeren gezogen.

"Sofort schwang sich der Dünne auf den Gipfel des feindlichen Düngerhaufens; jedenfalls mit der Absicht, von dieser Höhe herab durch ein durchdringendes Kickerikih! im Tenor der Welt seinen Sieg zu verkünden.

"Ehe er noch damit anfangen konnte, sah er sich veranlaßt, laut krächzend in die Höhe zu fliegen.

"Der rothaarige Knabe, heimlich heranschleichend mit der Peitsche, versetzte ihm einen empfindlichen Klapps um die mageren Beine. Aber schon, aus dem Nachbarhaus, war der Schwarzkopf mit einer Haselgerte als Rächer des seinerseitigen Gockels herbeigekommen und erteilte dem Rothaarigen, grad da, wo die Hose am strammsten saß, einen einschneidenden Hieb. Hell pfiffen und klatchten die Waffen. Man wurde intimer, man griff zu Haar und Ohren; man wälzte sich in die Pfütze; aus dem Kampf zu Lande wurde ein Seegefecht. Für mich ein spannendes Schauspiel. Ich war so begeistert, daß ich ermunternd ausrief: 'Fest, fest, nur nicht auslassen!'

Digitized by Google

"Im selben Augenblick ruhte der Streit. Mein Kopf wurde bemerkt; eilig zog ich ihn zurück. Aber sogleich waren die Schlingel hinter mir her. Sie warfen mich mit Erdklössen; ich drehte mich um und ermahnte sie, artig zu sein; sie schimpften mich Stadtfrack!"[69]

Eine gewisse Art von Busch' Bildern sind aus der saft- und kraftstrotzenden Sphäre des großen Schweizers genommen. Noch eines: Keller wie Busch—Busch als Schriftsteller und Zeichner—gehören mit zu den Größten durch die feine Art, wie sie junge Mädchen darzustellen vermögen. Die meisten Schriftsteller, ja Künstler überhaupt zerstören durch die Energie der Linien das Weiche, Mädchenhafte, oder sie verwischen alle charakteristischen Linien und geben nur Duft und süßliche Lieblichkeit. Busch und Keller verstehen beides zugleich herauszuarbeiten, vielleicht durch das feine schalkhafte Blitzen in Augen und Mundwinkeln.[70]

GEDANKENVOLL.

1. Ich weiß ein stilles Fensterlein
   Liegt heimlich und versteckt,
Das hat mit Laub der grüne Wein
   Und Ranken überdeckt.

2. Im Laube spielt der Sommerwind,
   Die Rebe schwankt und nickt,
Dahinter sitzt ein hübsches Kind
   Gedankenvoll und stickt.

3. Im jugendklaren Angesicht
   Blüht wundersüß der Mund
Als wie ein Rosenknösplein licht
   Früh in der Morgenstund.

4. Im Netzgeflecht das blonde Haar
   Umfaßt ein braunes Band,
Das liebe blaue Augenpaar
   Blickt sinnend auf die Hand.

---

69 "Der Schmetterling."

70 In den früheren Werken Busch' ist dies nur in der Zeichnung vorhanden; in den spätern auch im Text.

Digitized by Google

5. Und's Köpfchen scheint so still zu sein.
Ist doch ein Taubenschlag.
Gedanken fliegen aus und ein
Den lieben langen Tag.

6. Sie fliegen über Wald und Flur
In's weite Land hinaus.
Ach, käm ein einzig Täubchen nur
Und flöge in mein Haus.

Die liebenswürdige Schelmerei gibt dem Gesicht des Mädchens jene leise Würze, die verhindert, daß der Eindruck fad wird, d. h. Busch' Größe beruht hier auf seinem Humor. Noch mehr erkennen wir das im folgenden, graziös tändelnden Gedicht:

PLAUDERTASCHE.

Du liebes Plappermäulchen
Bedenk Dich erst ein Weilchen,
Und sprich nicht so geschwind.
Du bist wie unsere Mühle
Mit ihrem Flügelspiele
Im frischen Sausewind.
Solang der Müller tätig
Und schüttet auf was nötig,
Geht alles richtig zu;
Doch ist kein Korn darinnen,
Dann kommt das Werk von Sinnen,
Und klappert so wie Du.[71]

Bei Busch' kleinen, feinen Gemälden, welche in der Art von Burns in das intime Tierleben einführen, kommt wiederum der Schalk heraus und ein Humor, der eigentlich ganz neu ist.

VERLUST DER ÄHNLICHKEIT.

Man sagt, ein Schnäpschen, insofern
Es kräftig ist, hat jeder gern.
Ganz anders denkt das Volk der Bienen,
Der Süffel ist verhaßt bei ihnen,
Sein Wohlgeruch tut ihnen weh.
Sie trinken nichts wie Blütenthee.
Und wenn wer kommt, der Schnäpse trank,
Gleich ziehen sie den Stachel blank.
Letzthin hat einem Bienenstöckel

[71] Schein und Sein S. 40.

Digitized by Google

Der brave alte Schneider Böckel,
Der nicht mehr nüchtern in der Tat,
Aus Neubegierde sich genaht.
Sofort von einem regen Leben
Sieht Meister Böckel sich umgeben,
Es dringen giftgetränkte Pfeile
In seine nackten Körperteile.

. . . .

Feiner und tiefer ist der Humor in folgendem Gedicht:

DULDSAM.

Des Morgens früh, sobald ich mir
Mein Pfeifchen angezündet,
Geh ich hinaus zur Hintertür
Die in den Garten mündet.

Besonders gern betracht ich dann
Die Rosen, die so niedlich;
Die Blattlaus sitzt und saugt daran
So grün, so still, so friedlich.

Und doch wird sie, so still sie ist,
Der Grausamkeit zur Beute;
Der Schwebefliegen Larve frißt
Sie auf bis auf die Häute.

Schlupfwespchen flink und klimperklein,
So sehr die Laus sich sträube,
Sie legen doch ihr Ei hinein
Noch bei lebend'gem Leibe.

Sie aber sorgt nicht nur mit Fleiß
Durch Eier für Vermehrung;
Sie kriegt auch Junge hundertweis
Als weitere Bescheerung.

Es ist hier eine liebevolle Wärme vorhanden, wenn sie auch nicht so lebhaft hervortritt wie bei Burns. Aber bei Tieren, die dem Menschen näher stehen, kommt sie doch noch mehr zur Geltung:

HUND UND KATZE.

Miezel, eine schlaue Katze,
Molly, ein begabter Hund,
Wohnhaft an demselben Platze,
Haßten sich aus Herzensgrund.

Digitized by Google

Schon der Ausdruck ihrer Mienen,
  Bei gesträubter Haarfrisur,
Zeigt es deutlich: zwischen ihnen
  Ist von Liebe keine Spur.

Doch wenn Miezel in dem Baume,
  Wo sie meistens hin entwich,
Friedlich dasitzt, wie im Traume,
  Dann ist Molly außer sich.

Beide lebten in der Scheune,
  Die gefüllt mit frischem Heu.
Alle beide hatten Kleine,
  Molly zwei, und Miezel drei.

Einst zur Jagd ging Miezel wieder
  Auf das Feld. Da geht es bumm.
Der Herr Förster schoß sie nieder.
  Ihre Lebenszeit ist um.

Oh, wie jämmerlich miauen
  Die drei Kinderchen daheim.
Molly eilt, sie zu beschauen,
  Und ihr Herz geht aus dem Leim.

Und sie trägt sie kurz entschlossen
  Zu der eigenen Lagerstatt,
Wo sie nunmehr fünf Genossen
  An der Brust zu Gaste hat.

Mensch, mit traurigem Gesichte,
  Sprich nicht nur von Leid und Streit,
Selbst in Brehms Naturgeschichte
  Findet sich Barmherzigkeit.

Einige allerliebste Genrebilder auch wieder in der Art von Burns finden sich in den Briefen:

"Mein Bruder hat eine Küche gebaut, eine Zeitlang waren keine Fenster drin. Ein Rotstärtchen—es singt immer zick zackzackzack!—und bibbert dabei mit dem Schwanze—war heimlich aus- und eingeflogen und hatte sich auf einem Balken mit vieler Geduld ein weiches Nest gebaut von manchem Halm und mancher Feder. Nun kommt der böse Glasermeister und macht alles fest zu. Das gibt ein trauriges Gezwitscher in den Bäumen da draußen.

"Neulich pusselt Nachbar Mumme mit dem Spaten in seinem

Digitized by Google

Garten herum, dicht bei den Stachelbeerbüschen. Auf einmal springt ein fremder Hund heraus und knurrt und will nicht weg und zeigt die Zähne. 'Der Hund ist toll' so heißt es gleich. Man holt die Flinte—bum!—Die Kugel geht dem Hunde durch den Kopf, er streckt sich aus und stirbt.—Wie man genauer sieht, liegen drei ganz kleine neugeborene Hündchen im Gebüsch."

Auch als Gedicht findet sich der letzte Teil des Briefes, etwas abgeschwächt durch die glatte Form. Immerhin ist daran bemerkenswert, daß in dem vermutlich erst später geschriebenen Gedicht (es kam erst in der nachgelassenen Schrift "Schein und Sein" heraus) die Liebe zum Tier deutlicher zu fühlen ist als in der prosaischen Form:

DER FREMDE HUND.

Was fällt da im Boskettgesträuch
Dem fremden Hunde ein?
Geht man vorbei, so bellt er gleich
Und scheint wie toll zu sein.

Der Gärtner holt die Flinte her.
Es knallt im Augenblick.
Der arme Hund, getroffen schwer,
Wankt ins Gebüsch zurück.

Vier kleine Hündchen liegen hier,
Nackt, blind und unbewußt,
Sie saugen emsig alle vier
An eines Toten Brust.[72]

Gelegentlich scheint mir Busch tiefer in die Eigenart des Tieres, immer ohne jegliche naturwissenschaftliche Pretensionen, einzudringen, mehr von seinen Gewohnheiten zu geben, als dies Burns tut. So in folgendem Gedicht:

DIE SCHNECKEN.

. . . .
Jetzt in dichtbelaubten Hecken,
Wo es still verborgen blieb,
Rüstet sich das Volk der Schnecken
Für den nächtlichen Betrieb.

[72] Schein und Sein S. 23.

Digitized by Google

Tastend streckt sich ihr Gehörne.
Schwach nur ist das Augenlicht.
Dennoch schon aus weiter Ferne
Wittern sie ihr Leibgericht.
Schleimig, säumig, aber stete,
Immer auf dem nächsten Pfad,
Finden sie die Gartenbeete
Mit dem schönsten Kopfsalat.[73]
. . . .

Wie originell er das dumpfe, triebhafte Leben der Schnecken anzudeuten weiß!

Das detailliertere Beschreiben bei Busch im Vergleich zu Burns ist vielleich weniger charakteristich für die zwei Künstlerpersönlichkeiten,—denn beide waren feine Beobachter und hatten, da sie beide auf dem Lande lebten, genügend Gelegenheit, sich die Tiere anzusehen,—als für die Zeiten, in denen sie lebten; besonders wenn wir noch hinzunehmen, daß Busch trotz seiner Liebhaberei zu moralisieren und seiner begrifflich philosophischen Bildung seine Lehre, die er aus dem Tierleben folgert, häufig in ein knappes Epigramm zusammendrängt, ja womöglich sie uns selbst erschließen läßt, während Burns, der Mensch des 18ten Jahrhunderts, dessen Sache aber von Natur weniger das Generalisieren zu sein scheint, sich auf ein breites gedankliches Element etwas besonderes zu gute tut. Aber doch ist bei Busch das Moralisch-Rationalistische so stark, daß er sogar die alte Tierfabel aufnimmt:

DIE TEILUNG.

Es hat einmal, so wird gesagt,
Der Löwe mit dem Wolf gejagt.
Da haben sie vereint erlegt
Ein Wildschwein stark und gut gepflegt.
Doch als es ans Verteilen ging,
Dünkt das dem Wolf ein mißlich Ding.
Der Löwe sprach: Was grübelst Du?
Glaubst Du, es geht nicht redlich zu?
Dort kommt der Fuchs, er mag entscheiden,
Was jedem zukommt von uns beiden.
Gut, sagt der Wolf, dem solch ein Freund

[73] Zu guter Letzt S. 15.

Digitized by Google

Als Richter gar nicht übel scheint.
  Der Löwe winkt dem Fuchs sogleich:
Herr Doktor, das ist was für Euch.
Hier dieses jüngst erlegte Schwein,
Bedenkt es wohl, ist mein und sein.
Ich faßt es vorn, er griff es hinten;
Jetzt teilt es uns, doch ohne Finten.
  Der Fuchs war ein Jurist von Fach,
Sehr einfach, spricht er, liegt die Sach.
Das Vorderteil, ob viel, ob wenig,
Erhält mit Fug und Recht der König.
Dir aber, Vetter Isengrimm,
Gebührt das Hinterteil. Da nimm!
  Bei diesem Wort trennt er genau
Das Schwänzlein hinten von der Sau.
Indes der Wolf verschmäht die Beute,
Verneigt sich kurz und geht beiseite.
  Fuchs, sprach der Löwe, bleibt bei mir.
Von heut an seid ihr Grossvezier.

Wir sehen, Busch versteht die Knappheit Lessings mit der frischen Sinnlichkeit und ironischen Grazie Lafontaines zu verbinden.

Je feiner die Tierfabel behandelt wird, je mehr die Tiermaske mit dem dahinter steckenden Menschengesicht verwächst, umsomehr entfernt sich der Fabeldichter von der Allegorie und nähert sich dem Symbol. Busch erreicht dies in einer Art, die ihn wieder nahe zu Burns bringt:

EIN MAULWURF.

  Die laute Welt und ihr Ergätzen,
Als eine störende Erscheinung,
Vermag der Weise nicht zu schätzen.
  Ein Maulwurf war der gleichen Meinung.
Er fand an Lärm kein Wohlgefallen,
Zog sich zurück in kühle Hallen
Und ging daselbst in seinem Fach
Stillfleißig den Geschäften nach.
  Zwar sehen konnt er da kein Bissel,
Indessen sein getreuer Rüssel,
Ein Nervensitz voll Zartgefühl,
Führt sicher zum erwünschten Ziel.
  Als Nahrung hat er sich erlesen
Die Leckerbissen der Chinesen,
Den Regenwurm und Engerling,

Digitized by Google

Wovon er vielfach fette fing.
  Die Folge war, was ja kein Wunder,
Sein Bäuchlein wurde täglich runder,
Und wie das häufig so der Brauch,
Der Stolz wuchs mit dem Bauche auch.
  Wohl ist er stattlich von Person
Und kleidet sich wie ein Baron,
Nur schad, ihn und sein Sammetkleid
Sah niemand in der Dunkelheit.
  So trieb ihn denn der Höhensinn,
Von unten her nach oben hin,
Zehn Zoll hoch, oder gar noch mehr,
Zu seines Namens Ruhm und Ehr
Gewölbte Tempel zu entwerfen,
Um denen draußen einzuschärfen,
Daß innerhalb noch einer wohne,
Der etwas kann, was nicht so ohne.
  Mit Baulichkeiten ist es mißlich,
Ob man sie schätzt, ist ungewißlich.
Ein Mensch von anderm Kunstgeschmacke,
Ein Gärtner kam, mit einer Hacke.
  Durch kurzen Hieb nach langer Lauer
Zieht er ans Licht den Tempelbauer
Und haut so derb ihm übers Ohr,
Daß er den Lebensgeist verlor.
  Da liegt er nun, der stolze Mann.
Wer tut die letzte Ehr ihm an?
  Drei Käfer schwarz und gelb gefleckt,
Die haben ihn mit Sand bedeckt.[74]

Man beachte, wie durch leise doppelsinnige Wendungen wir immer mehr fühlen, daß hinter dem philosophischen Maulwurf noch eine Unzahl anderer Geschöpfe stecken; daß wir es hier nicht allein mit einem Sonderling, einer Einzelerscheinung zu tun haben.

Liebe zu Natur und Tieren und damit zusammenhängend symbolische Beseelung derselben sind Züge, die wir häufig bei Pantheisten finden, wie z. B. bei Goethe, oder Shelley. Und in der Tat, Busch, dieser derbe, rohe Spötter, entpuppt sich in späteren Werken als Pantheist.[75]

[74] Zu guter Letzt S. 120.

[75] Daß dies nicht bloß die Geburten einer momentan durch Erregung befruchteten Künstlerphantasie sind, beweisen die Briefe an Marie Andersen, S. 40-41. Übrigens findet sich schon einiges Derartige in der "Kritik des Herzens."

Digitized by Google

Verse sprießen empor von einem zarten Duft, wie sie wiederum an Shelley erinnerten, wenn er Humor hätte.

IM HERBST.

Der schöne Sommer ging von hinnen,
Der Herbst, der reiche, zog ins Land.
Nun weben all die guten Spinnen
So manches feine Festgewand.

Sie weben zu des Tages Feier
Mit kunstgeübtem Hinterbein
Ganz allerliebste Elfenschleier
Als Schmuck für Wiese, Flur und Hain.

Ja, tausend Silberfäden geben
Dem Winde sie zum leichten Spiel,
Die ziehen sanft dahin und schweben
Ans unbewußt bestimmte Ziel.

Sie ziehen in das Wunderländchen,
Wo Liebe scheu im Anbeginn,
Und leis verknüpft ein zartes Bändchen
Den Schäfer mit der Schäferin.[76]

Hier wie an anderer Stelle spricht Busch offen aus:

"Mit allen Kreaturen bin ich
In schönster Seelenharmonie,
Wir sind verwandt, ich fühl' es innig,
Und eben darum lieb ich sie."

Und wir sind mit dem All verbrüdert, weil unsere Seele gleichsam von einem Geschöpf ins andere wandert; dementsprechend sagt Busch in den Briefen: "So nahe wie möglich.—"Glaub ich an die alte, gute, ehrliche, biedermännische Lehre von der *Seelenwanderung?* So ganz doch nicht! Aber ich fühle, daß Wahrheit dahinter steckt, wie hinter andern Religionen und Mythologieen.—Wenn mir nun aber einer käme mit Daumschrauben und siedendem Öl und wollte mich klemmen und braten, bis ich Dichtung für Wahrheit nähme, so würd ich ihm womöglich einen Boxerhieb unter die Nase geben, daß ihm sein Schraub- und Kochgeschirr aus der Hand fiele." Und an an-

[76] Zu Guter Letzt S. 77.

Digitized by Google

derer Stelle in den Briefen heißt es: "Jede Geburt ist Wiedergeburt.—Warum wissen wir nichts mehr von unserm Vorleben? Weil wir "Lethe" tranken, als wir starben, so gut, wie wir Lethe trinken müssen, wenn wir sterben werden. Der Säugling hat seine Leib- und sonstigen Schmerzen. Warum? Weil er ein Taugenichts war vor seiner Geburt.—Meist sind die Kinder den Eltern, oft sind die Enkel den Großeltern ähnlich. Warum? Die "Seele" wandert aus dem einen heraus in den Andern hinein.

"Und nun, mein gutes Madamchen, daß Sie mir nicht kommen und sagen, ich hätte gesagt: Dieses sind die nämlichen Seelen, die im Himmel singen, im Fegfeuer purgieren oder in der Hölle schmurgeln. Und dann—natürlich!—Die Seelen der Tiere—die "wandern" auch, so gut wie die Seelen der Menschen, der Pflanzen und der Steine.

"Bin ich ein Konglomerat von Atomen? Ja!—Aber unter anderem und außerdem auch Ihr ergebener Busch.—Warum interessieren wir uns für die Gesammtkultur? Darum! Wie der gebildete Mensch das Gute erbt aus früheren Lebensläufen, so möchte er auch mit der Wahrscheinlichkeit sterben, daß er was Gutes vorfindet, wenn er wieder auflebt; und so fort durch alle Ewigkeit, d. h. bis zu jenem Moment, wo das Wort "Zeit" keine Bedeutung mehr hat."

Daß ein Mensch, der alle Geschöpfe als seine Brüder betrachtet, vegetarische Neigungen haben wird, ist naheliegend zu vermuten; in der Tat sind auch solche bei Busch vorhanden; so finden wir folgende Briefstelle:

"Auch ich habe gefunden, daß die meisten Kinder Fleischbrühe und Fleisch nicht gerne wollen. Was hilft's? Solange beim Menschen die Eckzähne noch so verdächtig markiert sind, so lange wird es Leute geben, die sich auf die Natur berufen und fröhlich weiter schlachten."

Gegen Ende seines Lebens sei Busch sogar ganz Vegetarianer geworden. Auch in einem Gedicht gibt er seinen Ekel gegen das Fleischessen kund:

Digitized by Google

BIS AUF WEITERES.

Das Messer blitzt, die Schweine schrein,
Man muß sie halt benutzen,
Denn Jeder denkt: Wozu das Schwein,
Wenn wir es nicht verputzen?

Und Jeder schmunzelt, Jeder nagt
Nach Art der Kannibalen,
Bis man dereinst Pfui Teufel! sagt
Zum Schinken aus Westfalen.[77]

Busch' Pantheismus erinnert durch den pessimistischen Grundton an Schopenhauer. Viele seiner andern Anschauungen über Welt und Menschen bewegen sich in derselben Richtung. Aber nicht nur eine allgemeine Verwandschaft von Anschauungen, auch eine direkte Beeinflussung Busch' durch Schopenhauer geht aus den Briefen an Marie Andersen hervor:

"Also zurückgeblättert im Katechismus bei Seite I. Unser Dasein besteht aus Wollen. Wollen ist Wünschen. Wünschen setzt Mangel voraus. Mangel ist Schmerz. Wir leiden Schmerzen, weil wir so sind. Wir sind so, weil unsere Erzeuger so waren und deren Erzeuger und so zurück und immer zurück. Kinder, Eltern, Geschlechter; Familie, Volk, Menschheit; sind intellektuelle Teilungen eines Ganzen; d. h. unser Intellekt sieht alles durch das Medium von Raum und Zeit. In Wahrheit ist *ein* Wille, *eine* Schuld, *ein* Leiden. Ein Stück davon sitzt auch in meiner Brust." Und an anderer Stelle heißt es: "Schopenhauer hat jedenfalls die ernstliche Absicht deutlich zu sein, sonst wäre seine Schreibweise nicht so bündig, wie sich's ein Mathematiker nur wünschen könnte. Zudem ist es, mein' ich, immer interessant, obgleich er stets dasselbe Thema variirt; denn dieses Thema ist ja unser Fleisch und Blut. Freilich *Kant* wird vorausgesetzt.—Den Intellekt darf man nicht als etwas Apartes, Losgetrenntes ansehen, sondern als ein Produkt des Willens, dem es in seiner Dunkelheit unheimlich geworden. Der Intellekt ist ein Organ. Er bringt die Motive in Wechselwirkung; er schließt,

[77] Schein und Sein S. 54.

Digitized by Google

aber der Wille beschließt.—Wie oft folgen wir, der reiflichen Überlegung zum Trotz, im entscheidenden Momente dem dunkeln Drange, dem plötzlichen Impuls!—Der Wille ist Kraft; der Intellekt ist Form.—Der Intellekt ist sterblich; der Wille lebt, solange er will.—Der Gedanke an den Tod scheint mir deshalb meistens so verdrießlich, weil der einem die Laterne auspustet und einen in eine neue Haut steckt, von der man nicht weiß, ob sie besser ist als die, welche man ausgezogen.—Der Glaube an Seelenwanderung kommt mir wirklich recht verständig vor und höchst erbaulich dazu.''[78]

[78] Über den Zusammenhang von Busch und Schopenhauer vergl. auch Joseph Holmiller, ''Wilhelm Busch'' in den *Süddeutschen Monatsheften*, Jahrg. 5, 1908, Seite 426-30: ''In diesem schmalen Bändchen offenbarte Busch zum ersten Male neben wundervoll zarten und weichen Stimmungen eine geradezu erschreckende Verachtung der Welt und ihres Treibens. Auch dem dickhäutigsten Leser hätte allmählig eine Ahnung aufdämmern müssen, daß das Lachen dieses Humoristen ein merkwürdig compliciertes Lachen war, das bald wie ersticktes Schluchzen klang, bald wie ingrimmiges Fluchen. Das Publikum aber rümpfte die Nase über die nicht illustrierte 'Kritik des Herzens' und wurde erst wieder warm, als der erste Teil der Knopp-Trilogie erschien, 'Die Abenteuer eines Junggesellen.' ''

. . . .

Schopenhauer sagt ''Aus der Nacht der Bewußtlosigkeit zum Leben erwacht, findet der Wille sich als Individuum, unter zahllosen Individuen, alle sterbend, leidend, irrend; und wie durch einen bangen Traum eilt er zurück zur alten Bewußtlosigkeit.''

Busch drückt es auf seine Weise also aus:

Eh' man auf diese Welt gekommen
Und noch so still vorlieb genommen,
Da hat man noch bei nichts Was bei,
Man schwebt herum, ist schuldenfrei,
Hat keine Uhr und keine Eile,
Und äußerst selten Langeweile.
Allein man nimmt sich nicht in acht,
Und schlupp! ist man zur Welt gebracht.

''Das Leben ist ein fortgesetzter Betrug,'' heißt es bei Schopenhauer; ''hat es versprochen, so hält es nicht; es sei denn, um zu zeigen, wie wenig wünschenswert das Gewünschte war: so täuscht uns also bald die Hoffnung, bald das Gehoffte.''—''Im Durchschnitt ist man kummervoll,'' sagt Busch; ''und weiß nicht, was man machen soll.'' Hat aber der Mensch das sehnlichst Gewünschte bekommen:

''Gleich steht er da, seufzt, hustet und spricht
Ach, Herr, nun ist es ja doch so nicht.''

Man gebe sich einmal die Mühe, sich diese lustigen Geschichten ohne Bilder vorzustellen und ohne die drolligen Wendungen des Textes: man wird erschrecken. Man mache sich umgekehrt das Vergnügen, sich zu ''Eduards Traum'' und zum ''Schmetterling'' die gemäßen Bilder hinzuzudenken, und man ist nicht mehr weit von den ''Abenteuern eines Junggesellen.'' Hat man schon bemerkt, daß Busch eigentlich der Regisseur und Kommentator der Bosheit ist? Jener tiefen schopenhauer-

Digitized by Google

Theoretisch ist also das Wesen von Busch' Welt der Wille, und das entspricht ganz dem Resultat, welches wir aus der Analyse der früheren Werke erhielten, und das sich auch aus einer Untersuchung der späteren Werke ergibt: Ein wimmelndes, zappelndes, ewig reges, ewig unvernünftiges Leben.

Eine ganz ähnliche Auffassung machen Goethe und Carlyle zu Optimisten für die Zukunft; denn jede Kraftäusserung ist für sie, sei sie auf das Gute oder Schlechte gerichtet, immer noch besser als absolute Faulheit: Eine Welt, in der gehandelt wird,

---

ischen Bosheit, die nichts anderes ist, als uneigennützige Freude an fremden Leiden und sich bis zur Grausamkeit steigert? Die Bosheit ist, genau betrachtet, die eigentliche Heldin dieser Bilderfolgen. Sie ist in all ihren Folgen die Haupttriebfeder dieser übermütigen Verwickelungen, sie ist die *causa prima* dieser vernüglichen Zwischenfälle.

Gottfried Michael beweist nichts. Denn er ist kein Mensch, sondern eine Allegorie. Man muß bis auf Swift zurückgehen, um einen gleichen Verächter der Menschen *en bloc* zu finden.

Am schlimmsten kommt bei Busch die Ehe weg. Auch darin folgt er Schopenhauer: "Glückliche Ehen sind bekanntlich selten; eben weil es im Wesen der Ehe liegt, daß ihr Hauptzweck nicht die gegenwärtige, sondern die kommende Generation ist! Die scheinbar so lustigen "Abenteuer eines Junggesellen" sind die galligste Satire auf Frauen und Ehe, in ihrer vereinfachenden Typik viel galliger als Balzacs "Petites misères de la vie conjugale." Man nehme sich Abenteuer um Abenteur vor und ziehe die Summe.—Adèle: das hübscheste Mädchen (nach Schopenhauer der Knalleffekt der Natur) wird einmal häßlich. Die Försterin Knarthe: seht, wie das Weib dem Manne Hörner aufsetzt! Rektor Debisch: Wenn ihr Kinder nur mit Liebe behandelt, geraten sie übel. Meister Druff: Wenn ihr sie mit Strenge behandelt, geraten sie auch übel. Babbelmann: seht, welch augenverdrehenden Mucker ein Weib aus dem flottesten Junggesellen macht! Küster Plünne: da habt ihr eure dumpfe, deutsche Stubenbehaglichkeit; was ist sie anderes denn Ärmlichkeit und Unsauberkeit, die mit der Zahl der Kinder wächst? Herr und Frau Mücke, vor Fremden zärtlich wie die frommen Tauben, leben in greulichstem Unfrieden: seht den Mann, wie er an einer Animierkellnerin herumschmiert! Wann trifft Sauerbrot der Schlag? Da seine gute Frau stirbt? Nein, da sie, die nur scheintot gewesen, wieder erwacht. Zu welchem Ende entgeht Knopp der alten Jungfer Klotilde Piepo? Damit er, heimgekehrt, sogleich seine Köchin heiraten kann. Was demonstriert Knopp als Ehemann? Schopenhauers Wort: 'In unserm monogamischen Weltteile heißt heiraten seine Rechte halbieren und seine Pflichten verdoppeln." Kaum ist Julchen Knopp versorgt, so hat Knopp

"Hienieden nun
Eigentlich nichts mehr zu tun.
Er hat seinen Zweck erfüllt—;
Runzlich wird sein Lebensbild."

Tugend geht Hand in Hand mit dem Kräfteverfalle. Nur die alten Leute,

"Die haben alles hinter sich
Und sind, gottlob, recht tugendlich."

Digitized by Google

muß schließlich zum Guten führen, denn die Weltseele, nach ihnen, ist vernünftig und gut.—Für Busch und Schopenhauer folgt gerade aus dieser urkräftigen Vitalität der Pessimismus, da nach ihnen der Weltwille vernunftlos ist.

Und doch nähert sich Busch wieder Goethen und Carlyle, denn jede Betätigung des Willens, die ja doch, seiner Philosophie nach, früher oder später Schmerz auslösen muß, erweckt eine intensive Künstlerfreude in ihm, vielleicht weil wir, wie Busch selbst in einem seiner Briefe meint, eine Lust am grausamen Schauspiel finden: "Hierbei mit freundlichem Dank die Bücher zurück!—So eigentlich angeregt hat mich nur die kleine Schrift über das Jagen und einer der vorangestellten Wahlsprüche.—Die Folgerung, zu der das Schriftchen kommt, hat meinen vollen Beifall, die Voraussetzung aber ist falsch. Die Voraussetzung "Der unverdorbene Mensch hat von Natur bei allen Leiden seiner Mitgeschöpfe ein unangenehmes Gefühl" —ist falsch, weil einseitig. Das Leiden, die Marter hat vielmehr etwas schauderhaft Anziehendes, es bewirkt Grauen und Ergötzen zugleich.—Haben Sie jemals den Ausdruck von Kindern bemerkt, wenn sie dem Schlachten eines Schweines zusehen?—Nein?—Nun, so rufen Sie sich doch das Medusenhaupt vor die Seele. Tod, Grausamkeit, Wollust—hier sind sie beisammen. Muß ich Ihnen sagen, nach dem, was ich so oft gesagt, wie das kommt?—Der gute und der böse Dämon empfangen uns bei der Geburt, um uns zu begleiten. Der böse Dämon ist der stärkere und gesundere; er ist der heftige Lebensdrang. Der gute Dämon aber winkt zurückt, und gute Kinder sterben früh; ihnen sind die Engelsflügel nicht abgeschnitten.—Kurzum, der natürliche, unverdorbene (?) Mensch, also besonders das Kind, muß überwiegend böse sein, sonst ist seines Bleibens nicht in dieser Welt.—Und die Jagdlust?—Die Jagdlust ist ein Stück Lebenslust. Sie ist eine Übung der Daseinsbedingungen: List, Scharfblick, Gewandheit, Kraft, verbunden mit dem Reiz der Grausamkeit. Sie ist folglich natürlich, folglich bös.—Und die Strafe bleibt nicht aus: Jeder Jäger wird mal ein Hase, früher oder später, denn die Ewigkeit ist lang.—Was mich betrifft, so

Digitized by Google

werd' ich jedenfalls, nachdem ich ein—oder zwei—oder drei—oder hundertmal gestorben, ein Spatz. Mein Weibchen wird ein Nest zusammen zotteln unter dem Dach; es wird Eier legen; und wenn dann die wackelköpfigen Jungen ausgebrochen, so kommt ein flachshaariger Bub daher, holt eine lange Stange, spaltet sie an der Spitze und—heraus aus dem Nest!—Da wird der alte Spatz ein schönes Geschrei erheben!''

Wenn aber Grausamkeit schlecht ist nach Busch, warum verspottet er die Utopie, in der durch Herausschneiden der Konkurrenzdrüse bei den Menschen der Wettbewerb und somit ein großer Teil der Lebenskraft und damit des Lebensschmerzes zerstört wird; warum verspottet er, was ihm wünschenswert erschien und was er später wieder für wünschenswert hält? Möglich, daß er seine Anschauungen zweimal wechselte. Wahrscheinlicher ist, daß er indifferent gegen den Ruhm einer starrköpfigen Konsequenz der momentanen Stimmung nachgab. Allerdings entfernt er sich ebenfalls in ''Eduards Traum'' auch in anderer Hinsicht von Schopenhauer, wir finden hier Stellen, die durchaus eine materialistische Philosophie ankünden. Er reduziert alles, selbst Denken und Gefühle, auf Bewegung:

''Dies,'' (so heißt es in ''Eduards Traum'' S. 60-63) ''erklärte der Meister, ist der Kreislauf der Dinge!—Darauf nahm er ein unscheinbares Gerät vom Schranke. Es war ein kleine Wehmühle. Er blies den Staub davon, hielt sie mir vor und sprach bedeutungsvoll: 'Hier, mein Geschätzter, seht Ihr das Ding an sich; das vielberufene, welches vor mir noch niemand erkannt hat.' Er drückte auf einen Knopf, die Mühle fing langsam zu fächeln an. Ein ungemein wohliges Gefühl überkam mich, als würd' ich von zarten Händen so recht sanft hinter den Ohren gekraut.

''Er drückte zum zweiten Mal auf den Knopf. Nur das feinste Diner kann der Zunge ein solches Wohlgefallen bereiten, wie es mir jetzt zu Teil wurde.

''Er drückte zum dritten Mal. Nun kam der Geruchssinn an die Reihe. Erschrocken blickte ich den Meister an. Doch nicht der leiseste Zug einer verdächtigen Heiterkeit störte den Ausdruck seines ehrbaren Gesichts.

Digitized by Google

. . . .

" 'So ist denn,' sprach er erklärend, 'alles das, was zwischen uns und den Dingen an sich passiert, nichts weiter als ein Bewegung, bald schneller, bald langsamer, in einer Äther- oder Luftschicht, die bald dicker, bald dünner ist.'

" 'Auch die Gedanken?' fragte ich.

" 'Auch sie!' erwiderte der Meister. 'Wir werden gleich sehen!'

"Er stellte die Wehmühle weg und kriegte ein Windmühle her. Sie war nach dem gleichen System gearbeitet, wie diejenigen, welche man in die Wipfel der Kirschbäume stellt, um die Spatzen zu verscheuchen, nur war sie viel kleiner und hatte Flügel von Papier. Indem er mir dieselbe entgegenhielt, rief er ermunternd:

" 'Wohlan, mein Bester, jetzt denkt mal drauf los!' Ich nahm mich zusammen, was ich nur konnte, und je eifriger ich dachte, je eifriger drehten sich die Papierflügel der Mühle, und klappern tat sie, daß es selbst ein erfahrener alter Sperling nicht gewagt hätte, in ihre Nähe zu kommen.

" 'Je mehr Wind, je mehr Lärm!' sprach der Gelehrte erläuternd.

" 'Und Lust und Leid des Herzens,' forschte ich weiter, 'sind die gleichfalls Bewegung?'

" 'Gewiß!' erhielt ich zur Antwort. 'Nur schraubenförmig!'

"Damit nahm er vom Gesimse ein zierliches Gestell, worin horizontal ein Pfropfenzieher lag, den man vermittelst einer Kurbel in drehende Bewegung setzen konnte.

" 'Nur zu!' rief ich erwartungsvoll.

"Er schloß das linke Auge und fixierte mich blinzelnd mit dem rechten. 'So geht es noch nicht!' sprach er zögernd. "Denn wie ich bemerke, mein Lieber, ist Eure Konstitution etwas anders beschaffen, als wie es sonst üblich ist. Darum bitte ich, zuvörderst hier Platz zu nehmen in dem Sessel der höheren Empfindsamkeit!'

"Dies war ein ungemein weich gepolsterter Lehnstuhl. Ich ließ mich darauf nieder. Der Meister näherte sich mit der Schraube und fing an vorwärts zu drehen.

Digitized by Google

"Ein unsagbar peinliches Gefühl durchbohrte mein innerstes Wesen. Ich hätte laut aufschreien mögen. Es war, als wäre meine alte Grosstante gestorben.

" 'Der Schmerz ist positiv!' sprach der Meister gelassen.

"Und nun drehte er rückwärts. Der Schmerz ließ nach. Es durchströmte mich, wie ein großes unerwartetes Glück. Es war, als hätte mir die Selige eine halbe Million vermacht.

" 'Die Freude ist negativ!' erklärte der Meister, indem er die Seelenschraube wieder an ihren Platz stellte."

Noch ganz schopenhauerisch gedacht ist dabei allerdings, daß der Schmerz positiv, die Lust negativ nur ein Nachlassen des Schmerzes sei. Ebenso der Pessimismus im Hinblick auf die menschlichen Motive, die als rein egoistisch fast im ganzen Buch dargestellt werden; ja es wird dies noch ganz besonders betont durch die Psycho-Analyse zweier Menschen, die zuerst einen äusserst edlen Eindruck machen.

"Während ich noch hierüber nachdachte, fiel mir plötzlich was ein. Soviel Wunderbares und Herrliches mir nämlich bisher auch begegnet war, ein wahrhaft guter Mensch war mir nicht vorgekommen. Nicht, daß ich mich so recht herzlich danach gesehnt hätte; es war nur der Vollständigkeit wegen.

"Wie ich munkeln hörte, sollte einer da und da, Hausnummer so und so, gleich draußen vor der Stadt leben; ein auffälliger Menschenfreund, dem der Besitz eine Last sei und das Verteilen ein Bedürfnis, und ich beeilte mich, ihm sofort einen heimlichen Besuch abzustatten.

"Er hatte grad von der Heerstrasse, die vor seiner Türe vorüberführte, fünf das Land durchstreifende Wanderer hereingeholt. 'Brüder!' so sprach er mild. 'Tut, als ob ihr zu Hause wäret.' Wir wollen alle gleich viel haben.

"Die Fremden zeigten sich einverstanden. Man aß gemeinsam, man trank gemeinsam, man rauchte gemeinsam, und was die Stiefel anlangt, so wurde freudig beschlossen, daß sie in der Früh gemeinsam geputzt werden sollten.

"Hier fing der Maurerpolier, einer der vier Gäste, wieder an, sich zu räuspern und sagte, ja, das wäre wohl so, aber jetzt

Digitized by Google

sollte er sich mal draußen unter's Fenster stellen, und dann wollten sie ihm mal richtig auf den Kopf spucken und wollten mal zusehen, ob der Herr Bruder noch stolz sei.

"Der Menschenfreund, dem inzwischen noch eine vierte Träne in's Auge getreten, zeigte sich abgeneigt.

"Als das die fünf Brüder bemerkten und sahen, daß er sich sträuben wollte, faßte ihn einer von hinten am Hosenbund und zog dran, bis die Waden unten zum Vorschein kamen, und so führten sie ihn rings in der Stube herum und ließen ihn 'stolz gehen,' wie sie es nannten, und dann hielten sie ihn horizontal in der Schwebe und trugen ihn auf den Hausflur, und dann zählten sie eins, zwei, drei, indem sie ihn pendulieren ließen, und bei drei flog er zum Tore hinaus und tat einen günstigen Fall in warmen Spinat und erschreckte eine Kuh, die sich hier einen Augenblick verweilt hatte, und als er so dalag, rannen ihm die angesammelten vier Tränen auf einmal aus den Augen heraus, und schimpfen tat er auch. Daraus, daß er letzteres tat, sah ich nur zu deutlich, daß er doch kein recht guter Mensch war.— Wer der Gerechtigkeit folgen will durch dick und dünn, muß lange Stiefel haben. Habt Ihr welche? Habe ich welche? Ach, meine Lieben! Lasset uns mit den Köpfen schütteln."[79]

Und nun zu dem zweiten guten Menschen:

"Der nicht unbeleibte Besitzer, eben der zweite gute Mensch, gab eine Mark für die äußere Mission und fünfzig Pfennige für die innere. Nachdem er dies getan und der Kollektant sich entfernt hatte, verfiel er in Schwermuth. 'Ich bin zu gut. Ich bin viel zu gut!' rief er seufzend und war ganz gerührt über sich selber wegen seiner fast strafbaren Herzensgüte."[80]

Klarer kann man die Skepsis an der Güte menschlicher Triebe nicht dokumentieren, und doch finden wir verschiedentlich eine Überwindung des Pessimismus:

Wie liegt die Welt so frisch und tauig
Vor mir im Morgensonnenschein.
Entzückt vom hohen Hügel schau ich
Ins frühlingsgrüne Tal hinein.

---

[79] Eduards Traum.

[80] Vergl. hiezu übrigens auch Hartleben, "Ein wahrhaft guter Mensch," worin dieselbe Idee erörtert wird.

Digitized by Google

Mit allen Kreaturen bin ich
In schönster Seelenharmonie,
Wir sind verwandt, ich fühl' es innig,
Und eben darum lieb ich sie.

Und wird auch mal der Himmel grauer;
  Wer voll Vertraun die Welt besieht,
Den freut es, wenn ein Regenschauer
  Mit Sturm und Blitz vorüberzieht.[81]

Hier ist die Opposition gegen den Pessimismus ästhetischer Natur. Das Schauen der großen Zusammenhänge hebt ihn in stolzer Künstlerbegeisterung über die kleinlichen Gemeinheiten des Alltags. An anderer Stelle ist es die Reaktion einer derben Lebenslust, besonders in den früheren Werken.

Manchmal finden wir bei Busch Worte von eigener Gelassenheit, die aber nicht der Ausdruck einer unbedingten Lebensverneinung sind, sondern nur der Extrakt einer durch eine trübe Weltanschauung und herbe Erlebnisse geklärten Seele. So bei der folgenden symbolischen Elegie auf die Vergänglichkeit, in der ohne ein Wort der Erklärung tiefsinnige und ergreifende Gedanken suggeriert werden.

AUF WIEDERSEHEN.

Ich schnürte meinen Ranzen
  Und kam zu einer Stadt,
Allwo es mir im Ganzen
  Recht gut gefallen hat.

Nur eines macht beklommen,
  So freundlich sonst der Ort:
Wer heute angekommen,
  Geht morgen wieder fort.

Bekränzt mit Trauerweiden,
  Vorüber zieht der Fluß,
Den jeder beim Verscheiden
  Zuletzt passieren muß.

Wohl dem, der ohne Grauen,
  In Liebe treu bewährt,
Zu jenen dunklen Auen
  Getrost hinüber fährt.

---

[81] Schein und Sein S. 64.

Digitized by Google

Zwei Blinde, müd vom Wandern,
Sah ich am Ufer stehn,
Der eine sprach zum andern:
Leb wohl, auf Wiedersehn.[82]

Eigentümlich, daß dieses feine, weiche Element, wie es auch in obigem Gedicht zum Ausdruck kommt, wenigstens bei dem Dichter erst in den allerletzten Werken zu bemerken ist; wohl, daß es mit den Jahren erst ganz gereift wurde; denn in seinen Briefen an Marie Andersen klingt es erst an. Waren jene Verse, die von Innigkeit, Liebe, Schwermut erfüllt sind, schon in der früheren Periode geschrieben? Oder mußte die Zeit erst diese Fähigkeit von Busch entwickeln? Oder war die Fähigkeit schon früher entwickelt, mußte aber aus Scheu vor sich selbst oder dem Publikum oder aus wer weiß welchem Grunde brach liegen? Das mir bekannte Material genügt nicht, um hier zu einem Schluß zu kommen. Am wahrscheinlichsten scheint mir, daß das weiche, zarte Element in Busch' Persönlichkeit durch den Spötter, der sich keine Blöße vor dem Publikum geben wollte, lange *drunten* gehalten wurde, wie er möglicherweise aus demselben Grunde seine Person vor der Welt versteckte, sobald diese ihn durch ihre Aufmerksamkeiten belästigte; ja, daß das zynische und brutale Element bei weitem nicht so stark herausgearbeitet worden wäre, hätte Busch seine Sensitivität nicht hinter seinen Zynismen verbergen wollen. Was Busch' Pessimismus betrifft, so scheint mir auch dieser mit seiner Empfindsamkeit zusammen zu hängen, vielleicht, daß er, hin- und hergegezerrt zwischen Lebensgenuß und Ekel, Liebe zur und Abscheu vor der Menschheit, doch die Sache als korrekter Denker theoretisch wenigstens hatte abtun wollen und daher, wiederum mit von seiner Empfindsamkeit bestimmt, Schopenhauer zu seinem Philosophen gemacht hatte, obgleich dieser nur der einen Seite seines Wesens entsprach.

Ähnliche Motive möchten dem in den früheren Werken immer zur Schau getragenen Mangel an Ehrfurcht zu Grunde

[82] Zu guter Letzt.

Digitized by Google

liegen: Es war ihm wohl peinlich, vor einem größeren Publikum etwas Pathetisches sehen zu lassen.

In den Briefen, die an die Freundin gerichtet, wohl ein wahreres Licht auf sein Inneres werfen, als die für die Öffentlichkeit bestimmten Werke, ist er häufig, wie auch in den späteren Werken, von einer hohen Philosophie begeistert und sucht diese Begeisterung nicht hinter jener humoristischen Komik zu verstecken, die ihm sonst gelegentlich den Anschein gibt, als nähme er sich selbst nicht recht ernst. Der Humor läßt ihn allerdings auch hier nicht im Stich, aber es ist ein Humor, wie wir ihn z. B. bei dem Propheten Carlyle finden, ein Humor, der wie ein heftiger Kontrast den Ernst der Auffassung um so mehr hervorhebt, da er zeigt, wie selbst das Banale für ihn von mächtigen Gedanken durchdrungen ist. Es ist die Liebe zum All, zum Größten wie zum Geringsten, die sich schon in den Briefen, aber ganz besonders bei dem alten Busch nicht mehr verstecken läßt.

Während nun die pantheistischen Stimmungen schon früher vorhanden sind, ist anderes in den letzten Werken ganz neu: so einige schwermütige Klänge, die uns zeigen, daß Busch trotz hohen Alters die Schmiegsamkeit seiner Seele nicht verlor, ja noch mit den modernsten Lyrikern zu wetteifern vermochte.[83]

BÖS UND GUT.

Wie kam ich nur aus jenem Frieden
In 's Weltgetös?
Was einst vereint, hat sich geschieden,
Und das ist bös.

Nun bin ich nicht geneigt zum Geben,
Nun heißt es: Nimm!
Ja, ich muß töten, um zu leben,
Und das ist schlimm.

Doch eine Sehnsucht blieb zurücke,
Die niemals ruht.
Sie zieht mich heim zum alten Glücke,
Und das ist gut.[84]

[83] Auch das schon früher besprochene Gedicht "Auf Wiedersehen" gehört durch seine eigene Musik hierher.

[84] Falls das Gedicht aus einer früheren Periode stammen sollte, so wäre Busch unter die Bahnbrecher der modernen Lyrik zu rechnen.

Digitized by Google

Unwillkürlich frägt man sich, ist das noch der Dichter des "Pater Filucius" und der "frommen Helene"? Und obgleich Busch erst jetzt jene seltsam süßen Klänge in schweren Akkorden zu modulieren weiß, ist er doch immer noch der alte Zyniker geblieben:

LEIDER!

So ist's in alter Zeit gewesen,
 So ist es, fürcht ich, auch noch heut.
Wer nicht besonders auserlesen,
 Dem macht die Tugend Schwierigkeit.

Aufsteigend mußt Du Dich bemühen,
 Doch ohne Mühe sinkest Du.
Der liebe Gott muß immer ziehen,
 Dem Teufel fällt's von selber zu.[85]

Über die feierliche Antike beispielsweise mokiert er sich noch genau so wie in der "frommen Helene"; z. B. in "Schein und Sein" und "Eduards Traum."

"Unterwegs, als ich bei einer ganz kleinen Insel vorüber kam, sah ich mehrere antike Sirenen auf ihren Nestern sitzen; Ihre Gesichter waren faltig, wie dem Großvater sein lederner Tabaksbeutel, und Stimme hatten sie auch nicht mehr, sondern schnatterten wie die Gänse. Da sie nicht länger, weder durch Gesang, noch durch Händewinken und Augenzwinkern, den Schiffer bezaubern konnten, versuchten sie's vermittelst goldener Eier, die sie selber gelegt hatten, und als ich mich auf nichts einließ, schmissen sie damit, und ich merkte wohl an einem, welches dicht an mir vorüber flog, daß sie nicht echt waren, und freute mich, daß mich keins traf, wegen meiner Geringfügigkeit, und so erreichte ich wohlbehalten das Festland, ohne verguldet zu werden."

Auch die Musik hat er noch immer nicht schätzen gelernt:

GEMARTERT.

Ein gutes Tier
 Ist das Klavier
Still friedlich und bescheiden,
 Und muß dabei
Doch vielerlei
 Erdulden und erleiden.

[85] Schein und Sein S. 4.

Digitized by Google

Der Virtuos
Stürzt darauf los
Mit hochgesträubter Mähne.
Er öffnet ihm
Voll Ungestüm
Den Leib, gleich der Hyäne.

Und rasend wild,
Das Herz erfüllt
Von mörderischer Freude,
Durchwühlt er dann,
Soweit er kann,
Des Opfers Eingeweide.

Wie es da schrie,
Das arme Vieh,
Und unter Angstgewimmer
Bald hoch, bald tief
Um Hülfe rief,
Vergeß ich nie und nimmer.[86]

Selbst der Blitz wird wieder wie im heiligen Antonius angeulkt mit einer allerliebsten Unbekümmertheit um das Furchtbare der Naturkraft:

Fritz war ein kecker Junge
Und sehr geläufig mit der Zunge.
Einstmals ist er beim Ährenlesen
Draußen im Felde gewesen,
Wo die Weizengarben, je zu zehn,
Wie Häuslein in der Reihe stehn.
Ein Wetter zog herauf.
Da heißt es: Lauf!
Und flink, wie ein Mäuslein
Schlüpft er ins nächste Halmenhäuslein.
Krach!—Potztausendnochmal!
Dicht daneben zündet der Wetterstrahl.
Ätsch! rief der Junge, der nicht bange,
Und streckt die Zunge aus, die lange:
Fehlgeschossen, Herr Blitz!
Hier saß der Fritz![87]

Und doch gehört Busch zu jenen Weisen, die wie Goethe alles verstehen und alles verzeihen, selbst verlogene Poesie, was für ihn, den großen Realisten, nicht wenig bedeutet.

---

[86] Zu guter Letzt.
[87] Schein und Sein.

Digitized by Google

VERZEIHLICH.

Er ist ein Dichter, also eitel.
Und, bitte, nehmt es ihm nicht krumm,
Zieht er aus seinem Lügenbeutel
So allerlei Brimborium.

Juwelen, Gold und stolze Namen,
Ein hohes Schloß im Mondenschein
Und schöne höchstverliebte Damen,
Dies alles nennt der Dichter sein.

Indessen ist ein enges Stübchen
Sein ungeheizter Aufenthalt.
Er hat kein Geld, er hat kein Liebchen,
Und seine Füße werden kalt.[88]

Busch betrachtet eben nicht die Einzelerscheinung als solche, sondern sieht sie in einem notwendigen Zusammenhang im Rhythmus der Unendlichkeit:

IMMERFORT.

Das Sonnenstäubchen fern im Raume,
Das Tröpfchen, das im Grase blinkt,
Das dürre Blättchen, das vom Baume
Im Hauch des Windes niedersinkt.

Ein jedes wirkt an seinem Örtchen
Still weiter, wie es muß and mag,
Ja selbst ein leises Flüsterwörtchen
Klingt fort bis an den jüngsten Tag.[89]

Zu diesem Gedicht findet sich auch der ursprüngliche Gedanke in den Briefen, Seite 55: "Der kleinste Stein, der vom Dach fällt, erschüttert die Welt; aber sein Fall war selber veranlaßt, war ein Teil der drängenden Bewegung, welche das All durchwühlt. Wir wühlen mit und Alles muß.

"Dieser Gedanke zieht sich durch alle Zeiten. Fatum, Prädestination sind ein paar seiner allegorischen Gewänder.—Könnte die Kraft, deren Erscheinung das fallende Steinchen ist, in Nichts verschwinden, könnte einer ein Loch in die Welt fressen

[88] Schein und Sein.

[89] Ibidem.

Digitized by Google

—könnte ein Glied des Kettensystems sich selbst zerreißen—rums!!—mit *einem* Ruck müßten Sonne und Planeten und wir selbst und der ganze Krempel zusammenrumpeln und hinuntersausen in den bodenlosen, seligen Abgrund.—Wird's jemals *einer* können? Sind *Alle* dazu nötig? Wird der unruhvolle Schöpfer ermüden und allmählig entschlummern? So viel scheint festzustehen: Man ist noch allerseits recht munter; und 'n richtigen Heiligen hat's bis jetzt noch nicht gegeben, sonst hätten wir's gespürt und verhielten uns still.

"Mit der Versicherung, dass ich in solchen Sachen niemals etwas zu wissen behauptete, zeichne ich mich als Ihren gläubigen, leider nicht frommen, aber ganz ergebenen W. B."

Das klingt fast wie Hebbels Tagebücher in humoristischer Form.

Digitized by Google

Vol. 2. 1. Some Textual Criticisms on the Eighth Book of the De Vita Caesarum of Suetonius, by William Hardy Alexander. Pp. 1-33. November, 1908 .... .30
2. Cicero's Knowledge of Lucretius's Poem, by William A. Merrill. Pp. 35-42. September, 1909 .... .10
3. The Conspiracy at Rome in 66-65 B.C., by H. C. Nutting. January, 1910 .... .10
4. On the Contracted Genitive in I in Latin, by William A. Merrill. Pp. 57-79. February, 1910 .... .25
5. Epaphos and the Egyptian Apis, by Ivan M. Linforth. Pp. 81-92. August, 1910 .... .10

SEMITIC PHILOLOGY.—William Popper, Editor.

Vol. 1. 1907-. (In progress.)
1. The Supposed Hebraisms in the Grammar of Biblical Aramaic, by Herbert Harry Powell. Pp. 1-55. February, 1907 .... .75

Vol. 2. 1909—(In progress.)
1. Ibn Taghrî Birdî: An-Nujûm az-Zâhirâ fî Mulûk Misr wal-Kâhirâ (No. 1 of Vol. 2, part 2). Edited by William Popper. Pp. 1-128. September, 1909 .... 1.50
2. *Idem* (No. 2 of Vol. 2, part 2). Pp. 129-297. October, 1910 .... 1.50

The publication of this text will be continued. European orders for the parts of this volume as published may be sent to Late E. J. Brill, Ltd., Leiden.

ECONOMICS.—Adolph C. Miller, Editor.

Vol. 1. Gold, Prices and Wages under the Greenback Standard, by Wesley C. Mitchell. 632 pages, with 12 charts. March, 1908 .... $5.00

Vol. 2. A History of California Labor Legislation, with a Sketch of the San Francisco Labor Movement, by Lucile Eaves. 461 pages. August 23, 1910 4.00

EDUCATION.

Vol. 4. The Development of the Senses in the First Three Years of Childhood, by Milicent Washburn Shinn. 235 pages and Index. July, 1908 .... $2.00

A continuation of the author's Notes on the Development of a Child (Volume 1 of this series, 423 pages, 1893-1899, reprinted March, 1909, $3.50).

Vol. 5. 1. Superstition and Education, by Fletcher Bascom Dresslar. 239 pages. July, 1907 .... 2.00

EGYPTIAN ARCHAEOLOGY. (Quarto.)

Vol. 1. The Hearst Medical Papyrus. Hieratic Text in 17 facsimile plates in collotype, with Introduction and Vocabulary, by George A. Reisner. 48 pages. 1905 25 marks

Vol. 2. The Early Dynastic Cemeteries of Naga-ed-Dêr, Part I, by G. A. Reisner. 172 pages, 80 plates, 211 text-figures. 1908 ....75 marks

Vol. 3. The Early Dynastic Cemeteries at Naga-ed-Dêr, Part II, by A. C. Mace. xi + 88 pages, with 60 plates and 123 text-figures. 1909 ....50 marks

For sale by J. C. Hinrichs Verlag, Leipzig, Germany. Copies for exchange may be obtained from the University Press, Berkeley.

GRAECO-ROMAN ARCHAEOLOGY. (Quarto.)

Vol. 1. The Tebtunis Papyri, Part 1. Edited by Bernard P. Grenfell, Arthur S. Hunt, and J. Gilbart Smyly. xix + 674 pages, with 9 collotype plates. 1902. £2 5s, $16.

Vol. 2. The Tebtunis Papyri, Part 2. Edited by Bernard P. Grenfell and Arthur S. Hunt, with the assistance of Edgar J. Goodspeed. xvi+485 pages and 2 collotype plates, with map. 1907.

Vol. 3. The Tebtunis Papyri, Part 3. Edited by Bernard P. Grenfell, Arthur S. Hunt, and J. Gilbart Smyly. (In preparation.)

For sale by the Oxford University Press (Henry Frowde), Amen Corner, London, E.C. (£2 5s), and 91-93 Fifth avenue, New York ($16). Copies for exchange may be obtained from the University Press, Berkeley.

AMERICAN ARCHAEOLOGY AND ETHNOLOGY.—Alfred L. Kroeber, Editor. Price per volume $3.50 (Volume 1, $4.25). Volumes 1-7 completed. Volumes 8 and 9 in progress.

BOTANY.—W. A. Setchell, Editor. Price per volume $3.50. Volumes I (pp. 418), II (pp. 354), III (pp. 400) completed. Volume IV in progress.

GEOLOGY.—Bulletin of the Department of Geology. Andrew C. Lawson, Editor. Price per volume $3.50. Volumes I (pp. 428), II (pp. 450), III (pp. 475), and IV (pp. 462) completed. Volume V in progress.

MATHEMATICS.—Mellen W. Haskell, Editor.

Vol. 1. 1. On Numbers having no Factors of the Form p (kp + 1), by Henry W. Stager. (In press.)

PSYCHOLOGY.—George M. Stratton, Editor.

Vol. 1. 1. The Judgment of Difference, with Special Reference to the Doctrine of the Threshold, in the Case of Lifted Weights, by Warner Brown. Pp. 1-71, 4 text-figures. September 24, 1910 .... .50

2. The Process of Abstraction, an Experimental Study, by Thomas Verner Moore. (In press.)

ZOOLOGY.—W. E. Ritter and Charles A. Kofoid, Editors. Price per volume $3.50. Volumes I (pp. 317), II (pp. 382), III (pp. 383), IV (pp. 393), and V (pp. 440) completed. Volumes VI and VII in progress. Commencing with Volume II, this series contains the Contributions from the Laboratory of the Marine Biological Association of San Diego.

MEMOIRS OF THE UNIVERSITY OF CALIFORNIA (Quarto).

Vol. 1. 1. Triassic Ichthyosauria, with special reference to the American Forms, by John C. Merriam. Pages 1-196, plates 1-18, 154 text-figures. September, 1908 .... $3.00

Vol. 2. The Silva of California, by Willis Linn Jepson. (In press.)

Other Series: Engineering, Entomology, Physiology, Lick Observatory Publications, Lick Observatory Bulletins, Publications of the Academy of Pacific Coast History.

UNIVERSITY OF CALIFORNIA CHRONICLE.—An official record of University life, issued quarterly, edited by a committee of the faculty. Price $1 per year. Current volume No. XII.

ADMINISTRATIVE BULLETINS OF THE UNIVERSITY OF CALIFORNIA.—Edited by the Recorder of the Faculties. Includes the Register, the President's Report, the Secretary's Report, and other official announcements.

Address all orders, or requests for information concerning the above publications to The University Press, Berkeley, California.

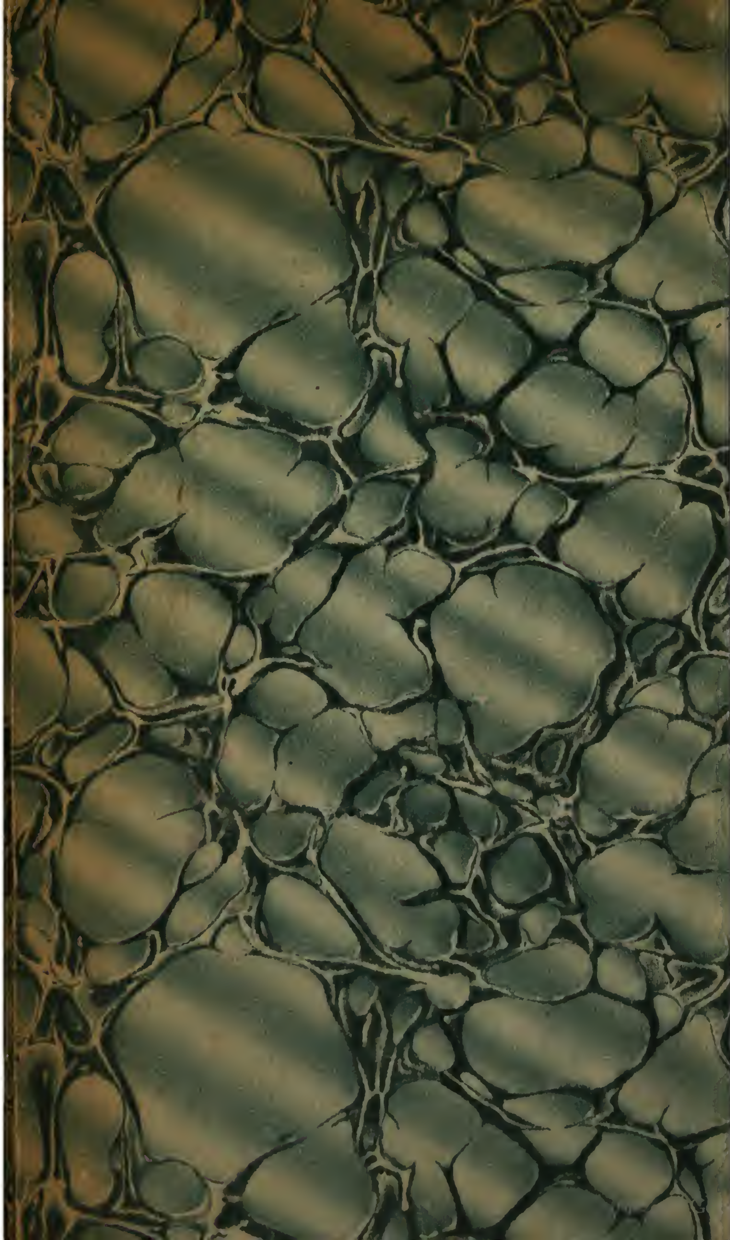
Digitized by Google

Digitized by Google





Digitized by Google



Google